

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Veritas & Co., Magdeburg, Schulstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 981.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Restband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. extra. Beleggeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigenpreis für die 10 Zeilen 15 Pf. Post-Remittente Nr. 7928

Nr. 181.

Magdeburg, Dienstag, den 7. August 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Außerdem liegt bei: Bogen 26 vom Roman „Um die Freiheit“.

Wilhelm II. und die Hamburger Aussperrung!

Eine Ansprache hat der Kaiser am Freitagabend in der Lloydhalle in Bremerhaven bei der Verteilung von Ehrenzeichen an je 15 Arbeiter des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie gehalten. Der Kaiser drückte den Arbeitern seinen Dank aus für die Hingabe und Aufopferung, mit der sie an der Fertigstellung der Dampfer gearbeitet haben. „Dank Eurem rastlosen Bemühen ist die prompte pünktliche Absendung der Transporte möglich geworden, dadurch habt Ihr es einmal ermöglicht, daß unsere Truppen möglichst schnell auf den Kampfplatz kommen, zum andern habt Ihr unsere Leistungsfähigkeit auf diesem bisher von uns noch nicht betretenen Gebiete vor der ganzen Welt ins beste Licht gesetzt, und dadurch nach beiden Richtungen hin unserem Vaterlande unschätzbare Dienste erwiesen. Die Auszeichnungen, die ich Euch dafür verleihe, sollen meine Anerkennung sein, aber auch zugleich ein Ausdruck meiner Zufriedenheit, daß Ihr nicht dem schlechten Beispiele der durch vaterlandslose Agitatoren verführten Arbeiter Hamburgs gefolgt seid, sondern den Patriotismus des deutschen Arbeiters fleckenlos gewahrt und wacker mitgearbeitet habt für die Schlagfertigkeit unserer braven Armee. Ehelos der, welcher im Moment der Gefahr sein Vaterland im Stich läßt! Erhaltet Euch den guten deutschen Geist, den Ihr bewiesen, dann wird der Dank des deutschen Volkes und meine Anerkennung Euch nie fehlen.“

Nach einem Bericht des Lokal-Anzeiger hat der Kaiser nicht von „vaterlandslosen Agitatoren“, sondern von „vaterlandslosen Gefellen“ gesprochen und die dekorierten Arbeiter „Ehrenmänner“ genannt.

Es wird von Interesse sein, hierzu lediglich die Stimme eines Organs zu hören, in dem wir sonst unsern bittersten Feind zu erblicken haben, einen Feind, der in jedem andern Falle an ödestem Manchesterium, an vollendeter sozialpolitischer Verständnislosigkeit gegenüber der gewerkschaftlichen Klassenbewußten Arbeiterbewegung nicht wohl übertroffen werden kann. Es ist dies die Freisinnige Zeitung des Herrn Eugen Richter. In diesem Falle liest man in dem Blatte folgende richtige Darstellung:

„Die Vorwürfe des Kaisers richten sich gegen die Hamburger Werftarbeiter. Dort ist Anfang Juni, vor Ausbruch der chinesischen Wirren, ein Ausstand von 200 Metern (es sind genau nur 120 gewesen. Red. d. Volksst.) ausgebrochen. Die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wegen Wiederaufnahme der Arbeit blieben ergebnislos. Als dann Mitte Juli die Hamburger Werften beauftragt wurden mit der schleunigen Fertigstellung von Reparaturarbeiten für die zum Truppentransport nach China bestimmten Dampfer, wollten die Werftbesitzer die Ausführung der Arbeiten der ausländigen Mieter anderen Kategorien unter ihren Arbeitern übertragen. Die Arbeiter weigerten sich jedoch, die Arbeiten für die ausländigen Mieter zu übernehmen. Darauf stellte der Arbeitgeberverband am 14. Juli den Mietern das Ultimatum, entweder am Montag, den 16. Juli wieder in ihre Stellungen einzutreten, oder es würden auf allen Hamburger Werften ein Sechstel der gesamten Arbeiter entlassen werden. Eine Woche später wurde dasselbe Ultimatum wiederum gestellt und dann am Sonnabend ein zweites Sechstel aller auf den größeren und mittleren Werften Hamburgs beschäftigten Werftarbeiter entlassen.

Hieraus ergibt sich, daß es sich in Hamburg weniger um einen Arbeiterausstand als um eine Aussperrung handelt. 200 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt, 2500 sind ausgesperrt worden.“ — Wir haben diesen Äußerungen nichts mehr hinzuzufügen. —

Das isolierte Deutschland.

Alle anderen Mächte haben sich von der Politik der Nahe losgesagt. England ist dem Beispiel der rein kaufmännisch denkenden Amerikaner gefolgt und will kein Blutvergießen, da es ganz vernünftigerweise einseht, daß es seine Landsleute in Peking nur retten kann, wenn es maßvoll gegen China vorgeht. Aus dem „Bormarsch“ ist nichts geworden, da die Engländer nicht wollen und die Russen wegen der örtlichen Schwierigkeiten zögern zu müssen vorzugeben. — Die Parole der übrigen Mächte heißt vielmehr mit China, nicht mehr gegen China. Man knüpft Verhandlungen an und wird auf diesem Wege es wahrscheinlich weiter bringen, als Deutschland auf dem der Nachpolitik. Von einem solchen friedlichen englisch-chinesischen Sonderabkommen berichtet das Folgende: London, 4. August. Die Admiralität empfangt ein Telegramm des Admirals Seymour, welches meldet, der Admiral habe vorgestern den Vizekönig von Nanking besucht. Der Vizekönig habe sich sehr freundlich gezeigt und scheinbar lebhaft besorgt, den Frieden im Jangtse-Fluss aufrecht zu erhalten. Er habe die Landung von 3000 Mann englischer Truppen zur Verteidigung Shanghais gestattet. Am Tage darauf habe der Vizekönig den Besuch des Admirals erwidert und die Versicherungen seiner Freundschaft erneuert. Ein Abkommen betreffend die Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung am Jangtse sei abgeschlossen worden.

Auf dieses Sonderabkommen weist auch der nachfolgende, England feindlich gefärbte, also wohl durch deutsche Bearbeitung hindurchgegangene Bericht hin:

Im Jangtsehal zerstreuten, wie der russischen Telegraphenagentur aus Schanghai vom 2. August gemeldet wird, die Boxer die Missionen und töteten die Missionare; die Vertragshäfen wurden jedoch von ihnen nicht überfallen. Nach der Abreise Li-Hung-Tschangs vereinigten sich die Soldaten mit den Boxern. Die Truppen der Provinzen längs dem Jangtse verhalten sich ruhig, dank dem von den Vizekönigen von Nanking und Wuschang gegebenen Versprechen. In aller Stille werden aber Truppen nach den Vertragshäfen zusammengezogen, wo die Befestigungen mit den besten Geschützen versehen werden. Am Jangtse werden die alten Batterien repariert, neue errichtet, um die Durchfahrt durch den Fluß unmöglich zu machen. In Wujung, das Schanghai sperri, wurden trotz des Versprechens, daß die Befestigungsarbeiten dort eingestellt werden sollen, fünf Geschütze aufgestellt und in Schanghai wurde das Arsenal bewaffnet, auch wurden die Truppen verstärkt. Bei Schanghai befinden sich im Jangtse sechzehn englische Schiffe, vier japanische, zwei holländische und ein deutsches, von welchen nur englische und zwei japanische Wafung und den Jangtse bewachen. Die Gleichgültigkeit der englischen Flotte gegenüber den Befestigungsarbeiten der Chinesen in Wufung erklären die Europäer durch eine geheime Abmachung Englands mit dem Vizekönig, durch welche der Konsularrat hintergangen worden ist. Die Bewohner Schanghais sind benutzungslos, bleiben aber, obgleich die Geschäfte völlig still stehen. Zur Verteidigung stehen 1500 europäische Freiwillige verschiedener Nationalität bereit, die über einige Geschütze verfügen. Die Engländer wollten ein rein englisches Verteidigungskorps bilden, die anderen Nationen verlangen ein internationales, welches nicht die Municipalität, sondern dem ältesten Admiral auf der Rhede unterstellt wurde. Die Municipalität ist unzufrieden darüber, daß man sie übergangen hat und über den Mangel an Freiwilligen. Die Stadtbewohner verlangen Truppen, was nach der Ansicht der Konsuln vertragswidrig ist. Die Engländer werden wahrscheinlich den richtigen Moment benutzen, um im Stillen ihre Truppen hineinzuführen. Zwischen den Engländern und den anderen Nationen herrscht Uneinigkeit. Die englische Presse des äußersten Ostens bemüht sich, Japan gegen Rußland aufzuheben. Sie lobt die Japaner und behauptet, daß ein Bündnis mit Japan England erwünscht sei. Ein Teil der chinesischen Truppen vom Jangtse wird nach und nach den Boxern in Peking zur Hilfe gesandt. Lord Seymour ist plötzlich nach Nanking abgereist, wie gerüchtweise verlautet, um mit dem Vizekönig zu verhandeln. Wie die vorstehende Londoner Meldung beweist, hat Seymour bei dem Vizekönig ein Abkommen erreicht.

In Berlin ist man denn auch in tödlicher Verlegenheit. Was soll man thun? Nun, erstens erklärt man schleunigst,

man wolle sich ja gar nicht vordrängen. Auf die Rede des Unterstaatssekretärs Brodric wird offiziös aus Berlin in der königlichen Zeitung erwidert: „Was die Erklärung anbelangt, daß England nicht beabsichtigt, auf die führende Stellung in allen chinesischen Fragen zu verzichten, so ist es bekannt, daß Deutschland für sich niemals ein solches Vorrecht in Anspruch genommen hat; wie andere Mächte über diese Frage denken, darüber liegen noch keinerlei Kundgebungen vor.“ Das ist ein feiner Rückzug! Weiter aber sucht man den Glauben der Mächte an das Erhaltensein ihre Landsleute in Peking zu zerstreuen. Das ja neuerdings öfter offiziös angehauchte Berliner Tageblatt schreibt, man messe den günstigen Meldungen absolut keinen Glauben bei, nehme vielmehr eine neue chinesische Hinterlist an. Dadurch werden sich die andern Mächte wohl nicht betren lassen. Endlich aber rüstet man weiter. Freiwillige werden weiter gesucht, so auch hier in Magdeburg durch roten Anschlag an die Ritzfahrsäulen. Wenn Deutschland sich nicht gänzlich blamieren will, so muß nicht nur noch eine Kabinettsordre die Formierung von 10 000 Mann anordnen, worauf schon am Sonnabend als bevorstehend hingewiesen wurde, sondern noch viel mehr als eine. Aber man bedenke: Ein neues Expeditionskorps, das Deutschland nicht vor September verlassen könnte, würde frühestens Mitte Oktober in China ein treffen, also zu einer Zeit, wo dort winterliche Kälte bereits eingetreten und an ein Vordringen nach Peking vor Beginn des Frühlings nicht mehr zu denken ist. Der Vertreter der Frankfurter Zeitung in Bremerhaven berichtet allerdings, daß trotz der offiziösen Dementierung drei Lloyd-Dampfer für Truppentransporte thätiglich gechartert worden sind. Die Dampfer sollen Anfang September reisebereit sein. Daß es gelingt, die Dampfer bis zu diesem Termin bereit zu stellen, glauben wir gern, hat doch sogar der Generaldirektor Ballin am Donnerstag in Bremerhaven beim Abschied dem Kaiser erklärt, daß die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd in der Lage sein würden, einen weiteren gleich großen Truppentransport innerhalb 10 Tagen auszuführen, wenn die Notwendigkeit dafür eintreten sollte. Unsere Herren Schiffbesitzer sind voll patriotischen Eifers, wenn sie durch die Truppentransporte schäbsten Verdienst haben können, was nebenbei bemerkt sei. Ihren Arbeitern gönnen sie aber keine Lohnerhöhung in solcher für sie so günstigen Zeit. Streiken einige, so sperren sie um so mehr aus, denn Patriotismus muß den Leuten beigebracht werden.

Wir stehen im Anfang eines ungeheuerlichen Unternehmens. Isoliert sollen wir es fertig bringen, ein ungeheures Volk niederzuwerfen. Dazu werden wir Opfer bringen, wie wir es noch nie mußten, und im Innern wird sich die Scharfmacherei und Reaktion als Begleiterin der nach außen fahrenden gepanzerten Faust erweisen. Welchen Zeiten gehen wir entgegen!

Abgegangene und desertierte Freiwillige.

Die Abfahrt der letzten beiden Truppen-Transportdampfer „Phoenicia“ und „H. H. Meier“ erfolgte am Sonnabend nachmittag in Gegenwart des Prinzen Heinrich bei Nordweststurm. Die „Phoenicia“ hat das vierte Ostasiatische Infanterie-Regiment, die Proviant-Kolonnen 1 und das Material der Gebirgs-Batterie, im Ganzen rund 1850 Mann, der „H. H. Meier“ die erste Eskadron des Reiter-Regiments, das 2. Bataillon des 2. Infanterie-Regiments, den Stab dieses Regiments, Magazinpersonal, Train-Aufsichtspersonal, die Stappmunitionskolonnen und das Personal des Lazarettschiffs, im Ganzen 1100 Mann an Bord. — Der Prinz hielt bei der Abfahrt folgende Ansprache:

„Kameraden! Der Kaiser, welcher leider durch einen Trauerfall in einem deutschen Fürstenthume verhindert ist, sich von Euch zu verabschieden, hat mir zu befehlen gerührt, Euch seinen letzten Abschiedsgruß mit auf den Weg zu geben. Seid versichert, daß der Kaiser mit Herz und Gedanken an jeden von Euch zurückdenkt. Im besonderen bedauert Seine Majestät, daß er Euer Kontingent heute nicht hat sehen können. Seine Majestät erwartet von jedem von Euch, daß er als Soldat seine Pflicht thue, daß er ganz Soldat sein werde. Der Kaiser wünscht Euch eine glückliche Reise und glückliche Vollendung Eurer Thaten, fröhliche Rückkehr, frohes Wiedersehen mit den Euerigen und giebt Euch Gottes Segen auf den Weg. Es ist das letzte Mal, daß Ihr auf deutschem Boden steht; seid Eurer Bundespflicht eingedenk und gedent mit mir an jenen, der das Deutsche Reich mit Kraft und festem Willen stark und mächtig gemacht hat: Es ist Euer Kaiser. Ruft noch einmal auf Euren Mutterboden: Seine Majestät Hurra!“

Gehen sie freiwillig? Wie die Münchener Allgemeine Zeitung hört, wurden am Tage vor der Abreise die Mannschaften des bayerischen China-Bataillons noch einmal aufgestellt und befragt, ob sie alle freiwillig gingen, mit dem Bemerkten, daß, wer seinen Entschluß bereuen sollte, noch zurücktreten könne. Keiner von den Mannschaften meldete sich. — Es ist begreiflich, schreibt die Freisinnige Zeitung mit Recht sehr kühl, daß in solchem Augenblick in der Front

Ich Soldat sich meldet, selbst wenn einer wirklich anfänglich nicht zu den „Freiwilligen“ gehört hätte.

Freiwillige als Deserteure. Wie dem Vorpwärts aus München ein Privattelegramm meldet, sind während des dortigen Aufenthalts vom 4. ostasiatischen Bataillon 7 (P) Mann desertiert, 2 davon am Tage der Abreise. Ueber die Desertion eines China-Freiwilligen berichtet die Frankfurter Zeitung aus Offenburg. Ein ehemaliger Soldat des 9. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 170, der Musikant Karl Keller von Singheim bei Baden-Baden, der sich zur Expedition nach China freiwillig gemeldet hatte, und bereits mit den betreffenden Truppen in Hagenau war, ist von dort desertiert. Nach dem Kriegsgesetz sieht, wie die Badische Landeszeitung betont, auf Fahnenflucht von einer mobilen Truppe lebenslängliches Buhdhaus und auf Fahnenflucht vor dem Feind sogar die Todesstrafe. Wir befinden uns aber doch gar nicht im Krieg, und es kann deshalb auch nicht das Kriegsrecht gelten! —

Sonstige Meldungen.

In Tokio ist ein Kabelbericht über das britische Blaubuch, betreffend die Verhandlungen mit Japan in der Frage der Entsendung von Truppen nach China eingegangen; übermittelte ein Reuters-Telegramm die Mitteilung des Schatzkanzlers vom 31. Juli, nach welcher England Japan finanzielle Unterstützung angeboten hat, vorausgesetzt, daß Japan eine weit größere Truppenmacht, als es bereits entsandt habe, zu einem früheren Termin nach China sende. In amtlichen Kreisen Japans wird mit Nachdruck bestritten, daß der Appell Englands irgend einen Einfluß auf den Entschluß der japanischen Regierung gehabt habe, die über die Entsendung der erforderlichen Truppenmacht nach ihrem eigenen spontanen Antrieb und in voller Uebereinstimmung mit allen Mächten entschied. Japan habe mit Dank und Vergnügen jedes von England gemachte Anerbieten finanzieller Hilfe abgelehnt. Ebenso muß bemerkt werden, daß, wenn Japan auch unter den gegenwärtigen Umständen möglicherweise zu einer Kriegsanleihe schreitet, doch in keiner Weise davon die Rede sein kann, daß es mit England über die Entsendung von Truppen verhandelt haben könnte auf der Grundfrage, daß es für seine militärischen Operationen Hilfsgelei erhält. In dieser Hinsicht werden die Mitteilungen des Schatzkanzlers als irreführend angesehen.

In der Mandschurei haben eine Reihe kleinerer, für die Russen meist günstiger kriegerischer Ereignisse stattgefunden. Brüssel, 5. August. Der belgische Vizekonsul in Tientsin meldet telegraphisch über Tschifu den 4. d. Mts., daß alle Mitglieder der belgischen Gesandtschaft in Peking wohltaun sind und die Chinesen ihre Stellungen in der Umgebung der englischen Gesandtschaft besetzten. Paris, 5. August. Der Minister der Aussenw. Delcassé erhielt ein Telegramm des Konsuls in Tschifu vom 2. August, in dem es heißt, der Gouverneur von Muthen habe eine Proklamation erlassen, durch welche die Bevölkerung der Mandschurei aufgefordert wird, die Christen zu ermorden. Der Konsul meldet weiter, daß fast alle religiösen Anstalten zerstört seien und daß die Missionare sich mit den eingeborenen Christen auf eine Verteidigung eingerichtet haben. — Paris, 5. August. (Hg. Savas.) Der französische Konsul in Schanghai telegraphiert, Si-Hung-Chang habe ihm angezeigt, daß bei seiner Ankunft in Peking (?) Si-ping-heng zum General der kaiserlichen Truppen im Norden ernannt worden sei. Der Temps meldet aus Schanghai, Tscheng habe ein kaiserliches Dekret vom 2. August mitgeteilt, durch das die Gesandten ermächtigt werden, mit ihren Regierungen offen und unbehindert zu verkehren und die Abreise der Gesandten unter guter Bedeckung nach Tientsin angeordnet wird. — Petersburg, 4. August. Infolge der mit den Ereignissen im fernem Osten verbundenen außerordentlichen Ausgaben hat der Kaiser befohlen, die Zölle des europäischen Handels unter Aufrechterhaltung der Konventionstariife der mit auswärtigen Mächten abgeschlossenen Handelsverträge zeitlich zu erhöhen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Neue Marinekosten, ja, vielleicht auch eine neue **Marinevorlage** sind zu erwarten. Zum nächsten Marineetat bringen die Berliner Politischen Nachrichten eine Zusammenstellung der Neubauten, die auf Grund des Flottengesetzes in Angriff genommen werden sollen. Der Artikel schließt mit dem Satz: „Wie sich die übrigen Neuforderungen für Schiffshauten schließlich gestalten werden, wird von dem Ergebnis der demnächstigen Verhandlungen abhängen.“ In dieser Bemerkung des offiziellen Organs soll doch sicher die versteckte Ankündigung einer neuen Marinevorlage liegen? — Das Reichsmarineamt plant dem Berliner Tageblatt zufolge außer der Herstellung eines geräumigen Torpedobootshafens südlich von der Kanalmitte eine Erweiterung des Kieler Kriegshafens und eine Vergrößerung und Vertiefung des an der Südküste der Außenförde liegenden Hafens von Laboe. Das muß das Marineamt ja „planen“, wenn immer neue Panzerschiffe gebaut und stationiert werden sollen. —

Braunschweig hat einen interessanten **militärischen Boykott.** Die Braunschweigische Landeszeitung hatte über den infolge großer Marschanstrengungen erfolgten Tod zweier Soldaten des 92. Infanterie-Regiments berichtet, und zwar in der loyalsten Weise. Das Blatt schreibt selbst darüber: „Wir haben, entsprechend einer mit dem Herrn Regiments-Kommandant früher einmal getroffenen Abrede, zunächst einen Tag mit der Veröffentlichung gewartet, um durch einen zuverlässigen Vertreter auf dem Regimentsbureau die Wichtigkeit unserer Informationen prüfen zu lassen und uns für etwaige besondere Wünsche des Regimentskommandos zur Verfügung des letzteren zu stellen. Leider war weder der Herr Oberst noch dessen Stellvertreter noch auch ein Adjutant zur Stelle, gleichwohl wurde hinterlassen, daß eventuell bis zum äckersten Zeitpunkt gewartet und nötigenfalls durch

Telephon etwaige Benachrichtigung entgegengenommen würde.“ Erst nachdem keine Rückantwort erbligte, erschien die Notiz. Was war die Folge? Die Boykottierung der militärfremden „Landeszeitung“ in aller Form. Diejenigen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die bisher Abonnenten des Blattes waren, bestellten die Zeitung ab und aus sämtlichen Kasinos des 92. Infanterie-Regiments verschwand sie wie mit einem Zauberstrich. —

Die Erhöhung der Getreibeizelle von 3,50 auf 6—7 Mark verlangt die Rheinische Volkszeitung. Gleichzeitig fordert das Centrumsblatt, daß für die Handelsvertragsverhandlungen in dem autonomen Tarif bezüglich der Getreibeizelle ein Satz eingestellt werde, der über 7 Mark hinausgehe. Es kommt also den agrarischen Ultramontanen nicht darauf an, dem deutschen Arbeiter das Brot maßlos zu verteuern, damit die Agrarier ein angenehmes Leben führen. Das ist die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Centrums. —

Das **deutsch-amerikanische Handelsabkommen** wird jetzt im Reichs-Anzeiger veröffentlicht. Unsere früheren Mitteilungen sind nur durch die wichtige Bestimmung zu ergänzen, daß die deutsche Regierung die Aufhebung der Anordnungen zugiebt, nach welchen aus den Vereinigten Staaten eingehendes getrocknetes und gebrühtes Obst einer Untersuchung auf San José-Schildlaus unterzogen wird. Unsere agrarischen Grenzpolitiker werden an dieser Abmachung keine Freude haben. —

Die Berliner Volks-Zeitung giebt von einem **dementierten Dementi** Kunde. Zu dem Dementi der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung in Sachen Langscheid, des „unbewußten Sozialdemokraten“, schreibt der Volks-Zeitung der Hauptbeteiligte, Herr Langscheid selbst vom 3. d. M. aus Remstadt a. d. Saar: „Die Ausgabe Ihrer Korrespondenz, daß Frhr. von Rheinbaben in der mündlichen Urteilsbegründung äußerte: „Ich wisse selbst nicht, daß ich Sozialdemokrat sei“, beruht völlig auf Wahrheit, dafür ist Zeuge der „Angeschuldigte“ E. Langscheid.“ Der freistühnende ehemalige Lehrer muß es wissen. —

Zur Anarchistenhag.

Ein anarchistsches Komplott wird nach wie vor vermutet, schreibt die Freisinnige Zeitung, doch lägen sichere Beweise dafür noch nicht vor. Der Korrespondent der Neuen Freien Presse will von amtlicher Seite erfahren haben, daß, obwohl Beweise für den Bestand einer Verschwörung noch nicht in erwünschter Klarheit vorliegen, der General-Staatsanwalt, der Brescia-Berührt leitet, dennoch nicht bloß von der Verschwörung, sondern auch davon überzeugt ist, daß ihre Verwirklichung die meisten Länder Europas umfaßt. Das beweise man nur erst. Dem New-York Herald wird aufgebunden, innerhalb weniger Monate hätten 27 Anarchisten Amerika mit dem ausgesprochenen Zweck verlassen, Monarchenmorde in Europa zu verüben. Fast alle seien Italiener und ihr Führer sei vermutlich Malatesta, der sich jetzt in London befindet. Ein Agent der italienischen Regierung besitze die Namen der abgereisten Anarchisten.

Nach einer Privatmeldung, das heißt einem flunkrischen Reporter zufolge, aus Mailand soll Brescia zugegeben haben, daß es sich um ein Komplott handle, war aber zu weiteren Geständnissen nicht zu bewegen. Den Anarchisten Lanner behauptet er nicht zu kennen, obwohl die Polizei bereits im Besitze von Briefen ist, welche den Zusammenhang zwischen beiden konstatieren. Brescia hat, aus seinen Ketten befreit zu werden, man möge ihm Erleichterungen gewähren, dann werde er weniger zurückhalten sein.

Brescia ist im Zellengefängnis in Mailand in einer Zelle zur ebenen Erde untergebracht, mit Händen und Füßen an die Wand gekettet und wird durch ein Fensterchen in der Thür beständig beobachtet, die Handfesseln werden ihm nur während des Essens abgenommen. Freitag wurde Brescia mit seinen Mailänder Wirtskollegen konfrontiert, bei welchen er drei Mächte geschlafen hat. Die Folge des Verhörs war, daß die Frau des Wirtes in Freiheit gesetzt wurde. — Der Prozeß gegen Brescia soll im September nicht vor den Geschworenen, sondern vor dem Obersten Gerichtshof stattfinden, der vom Senat als Staatsgerichtshof gebildet wird. Zur Ueberweisung des Mörders an diesen Gerichtshof bedarf es keines Dekrets des Königs. Passanante und Acciarito wurden vor die Geschworenen gebracht, weil König Humbert seine Zustimmung für den außerordentlichen Gerichtshof verweigerte. Verschiedene Blätter sprechen sich gegen den Senatgerichtshof aus mit der Motivierung, daß für diese Art Verbrecher jede Heuchelei vermieden werden müsse, die ihr Selbstbewußtsein befriedige und andere zum Nachahmen anzureize. Sehr richtig! —

Die Verhaftungen von Anarchisten dauern fort. In Monza und Mailand wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, doch ist die Persönlichkeit, welche in Monza in der Gesellschaft Brescias gesehen wurde, noch nicht ermittelt. Einer Depesche aus Bologna zufolge glaubt man dort, daß ein gewisser Niccoli, Schuhmacher aus Biella, welcher seit dem 27. Juli verschwunden ist, ein Mitschuldiger Brescias sei. Niccoli telegraphierte am 20. Juli an Brescia nach Bologna und rief ihn sofort abzureisen, da alles bereit sei. Es baut sich alles das auf größtenteils leeren Vermutungen oder böswilligen Zuträgereien auf.

Der Urheber des Anschlages gegen den Schah stand, wie gemeldet wird, auf der Liste der gefährlichen Anarchisten. Er stellt sich als ein ganz alberner, halb verrückter Kenomist heraus. Er hat den Untersuchungsrichter gegenüber geäußert, wenn er den Schah hätte töten können, ohne verhaftet zu werden, würde er auch den Kaiser von Rußland ermordet haben. Salson spreche zu dem Untersuchungsrichter, so heißt es weiter, bereitwillig über den Anschlag auf den Schah und entwickle seine anarchistschen Theorien, hülle sich aber in Schweigen, sobald er gefragt werde, ob er als jemandes Werkzeug gehandelt habe. Im Laufe eines Verhörs am Freitag erklärte Salson dem Richter, er habe vor einiger Zeit sich in Port-sur-Seine hinter Buchwerk versteckt aufgehalten, um zu versuchen, Casimir Périer,

unter dessen Präsidenschaft er als Anarchist verurteilt worden war, mit einem Revolver zu töten. Die Waffe habe aber nicht funktioniert. Nach dem Figaro hat Salson später erklärt, er habe den Schah nur deshalb töten wollen, weil er Herrscher eines großen Staates (1) sei, und versichert, daß er keine Mitschuldigen habe und keiner Anarchistengruppe angehöre. Man sieht, ein ganz gewöhnlicher, dabei höchst dummer Aufschneider!

Muzaffer ed-din Mirza scheint gescheitert zu sein, als es die meisten deutschen bürgerlichen Blätter sind. Nach einem Berichte der Wölfischen Zeitung soll er nach dem Attentate gesagt haben: „Unglaublich! Mich töten! Warum? Ich bin ein Reisender und habe mit der Politik dieser Länder nichts zu schaffen. Der Mensch ist verrückt. Wahnsinn scheint hier im Westen sehr häufig zu sein.“ Leider, Majestät, leider! —

Nachrichten aus dem Auslande.

Der **Serbenkönig** ist seit Sonntag kürlich getrauter Chemann. Seinem bisherigen Ministerium hat er ein sehr schlechtes Abgangszeugnis schreiben lassen. Es heißt darin: „Seine Regierung hat zweifellos das Recht, in Fällen, wo sie mit den Herrschern nicht einverstanden ist, ihre Entlassung zu nehmen. Ebenso habe aber der Monarch das Recht, zu fordern, daß eine solche Regierung bis zur Bildung eines neuen Kabinetts die Staatsgeschäfte fortführe. Die früheren Minister hätten die Staatsgeschäfte einfach im Stich gelassen, noch bevor ihre Entlassung genehmigt worden sei und sich so zu dem Herrscher in offenen Widerspruch gesetzt und die gesamte Staatsverwaltung zum Stehen gebracht und alles gethan, was Staatsmänner, die das Vertrauen der Krone genießen, niemals thun dürften. Insbesondere der pensionierte Kultusminister habe als aktiver Minister den Metropolitzen zum Widerstande gegen den Willen des Königs und der gewesene Bauminister die Braut des Königs zum Verlassen des heimlichen Bodens zu bewegen gesucht. Gentilisch endlich habe, bevor sein Rücktrittsgesuch angenommen worden sei, sein Amt unerlaubter Weise im Stich gelassen.“ Diese Beweiser! —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

An Meldungen liegen vor: London, 4. August. Dem Bureau Reuters wird aus Fouriesburg von gestern gemeldet: Im Lager Hinters befinden sich 2500 Büren, in demjenigen Hamiltons 1500 Büren mit 9 Geschützen. Ursprünglich waren in dem Thale 5000 Büren; diejenigen von ihnen, welche entkommen sind, haben jetzt durch Abgesandte nach den Bedingungen gefragt, unter denen sie sich ergeben können. In den Lagern sind große Massen von Vieh, die Wege sind auf eine Strecke von 20 Meilen durch Wagen gesperrt. Feldmarschall Roberts meldet aus Prätoria vom 3. d. M.: General Knop griff gestern die Büren auf dem Rhenosier-Koppe nördlich von Kroonstad an. Die Büren flohen und ließen fünf Wagen und eine Anzahl Rinder zurück. Bloemfontein, 3. August. Bei Bruningspruit südlich von Kroonstad wurde ein Eisenbahnzug, auf dessen Maschine die amerikanische Flagge gehißt war, da der amerikanische Generalkonsul Oberst Stone im Zuge reiste, von einer fliegenden Patrouille der Büren zum Entgleiten gebracht und in Brand gesteckt. Dabei wurden vier Personen getötet und drei verletzt; Oberst Lord Algernon Lemox und 40 Mann wurden gefangen genommen, aber auf Ersuchen des amerikanischen Generalkonsuls wieder freigelassen. —

General Botha und Präsident Krüger haben eine Proklamation erlassen, in der sie sagen, sie würden für allen Schaden, den die Engländer den Farmen zuzügten, Ersatz zahlen, wenn die Besitzer dieser Farmen bei ihrem Kommando blieben. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Wähler der dritten Wahlabteilung Achtung! Die Magdeburgische Zeitung glaubt der geplanten Decimierung der Wähler der dritten Wahlabteilung durch Streichung aus der Bürgerrolle mit folgendem Bescheide abhören zu können: Nach § 5 der Städteordnung erwirbt nur jeder selbständige Bürge das Bürgerrecht; als selbständig wird nach vollendetem 24. Lebensjahr ein jeder betrachtet, der einen eigenen Hausstand hat, sofern ihm nicht das Verfügungsrecht über sein Vermögen entzogen ist. Durch eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ist vor kurzem festgestellt worden, daß Personen, die Inhaber einer sogenannten Schlafstube sind, nicht als wirtschaftlich selbständig betrachtet werden können, d. h. nicht als solche Personen anzusehen, die einen eigenen Hausstand haben. Es sind nun auch in unserer Stadt solche Personen, die eine Schlafstube inne haben, in der Bürgerrolle gelöscht worden und insolge dessen nicht berechtigt, an den Stadtverordnetenwahlen teilzunehmen. In unserer Stadt mit Einschluß der Vorstädte sind etwa 500 Personen von dieser Maßregel betroffen worden. — Bloß 500 Personen sind also von dieser Maßregel betroffen worden, die, obwohl sie die in der Städteordnung vorgesehene Steuern bezahlen, mit einem Federstrich aus der Bürgerrolle gestrichen werden. Wir protestieren nochmals auf das energigste gegen diese Maßnahme des Magistrats. In den Kommentaren zum § 5 der Städteordnung wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß eine ausdrückliche Definition des Ausdrucks „eigener Hausstand“ sich in der Städteordnung nicht findet. Es heißt darin weiter, werde Kollegin in der Bürgerrolle eingetragen, und in diesem Sinne heißt „eigenen Hausstand haben“, nichts anderes, als dasjenige Befähigung zur Einrichtung einer häuslichen Wirtschaft gehört. (M. N. vom 22. März 1856 I B. 2003 u. v. 30. Juni 1856 I B. 4680 umgedr.) Hierunter wird nun zwar nicht notwendig ein eigener Herd, also die Bereitung der Speisung in der eigenen Küche, zu verstehen, allein jedenfalls doch anzunehmen sein, daß eine eigene häusliche Einrichtung vorhanden sein müsse. Zu dieser gehört aber in enger Auffassung mindestens der eigentümliche Besitz der Möbel und anderer zu häuslichen Bedürfnissen bestimmten Geräthschaften. Als ausschlaggebend dürfte aber nach den Kommentaren zum § 5 der Städteordnung sein, nur denjenigen Personen Befugnisse, welche das bürgerliche Gemeinwesen betreffen, einzuräumen, von denen nach ihren äußerlichen Verhältnissen ein wirkliches Interesse an Gemeinleben vorauszusetzen ist. Nach der E. des B. G. v. 8. Oktober 1886 — XIV G. 170 haben auch Chambergarnisten einen eigenen Hausstand. Ob die von dieser Maßnahme betroffenen sog. Schlafstubeinhaber ein Interesse an Gemeinleben haben oder nicht, dürfte dieselben wohl selbst zu entscheiden haben. Wir erklären nochmals, daß die Streichung der 500 Personen aus der Bürgerrolle zu Unrecht geschähen ist und damit punktum. —

An der Fontaine **Wolf Seelenfreund** An der Fontaine

Breiteweg No. 66 **MAGDEBURG** Breiteweg No. 66

Zur Einmachezeit empfehle!

Stelntöpfe mit 2 Henkeln, innen und außen glasiert, von 14 Pfg. an.

Billig! Einmache-Gläser in allen Größen, $\frac{1}{4}$ Ltr. bis 6 Ltr. **Billig!**

Milchtöpfe, Bundtöpfe, 6 Stück sortiert, nur 35 Pfennig.

Central-Reparatur-Werkstatt
für Fahrräder aller Systeme.
Größtes Lager für Gebrauchs-Artikel und Ersatzteile unter Garantie.
R. Osterroth, Mechaniker
Blüenburgerstraße, am Bahnübergang
Mitglied des Deutschen Radfahrer-Bundes.

Langjährige Abonnenten der Volksstimme
werden gewiß gern noch einmal den vor einigen Jahren in unserer Zeitung erschienenen Roman:
Ein Held des Geistes und des Schwertes
lesen.
Derselbe ist jetzt durch uns zum Ausnahmepreis von
1.50 Mark
zu beziehen.
832 Seiten. — Satiniertes Papier. — Mit Velmennrücken gebunden.
Buchhandlung Volksstimme.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb.
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1
Gehaltsfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burden, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Anknüpfungsbureau
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ -7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatversicherungen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Grosse öffentliche Versammlung der Metallarbeiter
am Dienstag, den 7. August, abends 7 Uhr
im „Luisenpark“, Spielgartenstraße 1c.
Tages-Ordnung:
Die Antwort der Arbeitgeber in der Metallindustrie von Magdeburg und Umgegend auf die gestellten Forderungen der Metallarbeiter und wie werden diese erfüllt?

Metallarbeiter! In vielen Orten Deutschlands haben sich die Kollegen bessere Arbeitsverhältnisse geschaffen. Auch Ihr müßt darauf bestehen, daß Eure geringen Forderungen erfüllt werden. Die Arbeitgeber lehnen unsere Forderungen nicht ab, bewilligen sie aber auch nicht, wenn wir lässig zuschauen, wie sich die Dinge gestalten. Darum wird von den Metallarbeitern aller Berufe und Organisationen erwartet, daß sie in der Versammlung erscheinen.
Kollegen! Agitiert für diese Versammlung und kommt in dieselbe gleich nach Schluß der Fabrik.
Der Einberufer.

Die Jubiläumsnummer der Volksstimme
ist noch in wenigen Exemplaren vorrätig.
Preis 10 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme.

S. Japhet's Leder-Lack
„Derma“ erzeugt hohen Glanz.
Leder-Creme
in allen Farben.
macht das Leder weich u. geschmeidig.
Zu haben in der **Central-Drogerie, Kaiserstraße 106**
Cde Gr. Münzstraße.

Stühle werden geflochten.
Pfälzerstr. 14, S. I. II
Central-Reparatur-Werkstatt
für Nähmaschinen u. Fahrräder
unter Garantie, auch werden an zerbrochenen Rahmen neue Röhren eingesetzt, da ich mit sämtlichen Röhren versehen bin.
R. Osterroth, Mechaniker
Blüenburgerstraße 21.

Schuhwaren!
Billig! Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefelsetten, Turn-, Strand- und Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konturmassen stammende Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Kein Laden.
Kollektal billig verkaufe tabellos stehende
Herren- u. Burschen-Anzüge
Prima
Stoff-Jackets und Hosen
jowie sämtliche
Arbeitsgarderoben.
Max Herzberg 2122
Schopenstraße Nr. 1, 1 Tr.

Schmücke
Dein Heim!
Wir empfehlen
Portrait-Ständer
mit den Bildnissen von
Marx, Lassalle, Engels, Böbel, Liebknecht und Singer.
à Stück 40 Pf. — 2 Stück 75 Pf.
Schöner Zimmerschmuck!
Geschmackvolle Ausführung!
Naturgetreue Portraits!
Durch sämtliche Kolporteurs zu beziehen.
Buchhandlung Volksstimme.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerfrugstraße 26.

Görcke's „Westfalen-Rad“
bestes Rad (120 Siege in dieser Saison).
Vertr.: **Rich. Kruse, Magdeb.-Neustadt**
Breiteweg 36. 814

Regina-Fahrräder. Goldene
Verkaufsstelle: **Große Münzstraße 9.**

August Schumm
Sudenburg 2197
Braunschweigerstraße 19.

Staudesamt.
Magdeburg, 3. August.
Aufgebote: Benf. Steueranfänger Wilhelm Kipp mit Wwe. Karoline Duderstadt, geb. Gerloff, hier. Vuffetter Ernst Gafkerstedt mit Wwe. Emma Sander, geb. Benze, hier. Reg.-Baumeister Paul Erich in Koburg mit Agnes Müller in Halberstadt.
Geburten: Hertha, T. des Schuhm. Gustav Schulenburg. Irma, T. des Bahnarbeiters Reinhold. Emy, T. des Eisenb.-Bau-Assistenten Waldem. Walter. Elsa, T. des Arbeiters Reinhold. Nahrungsd. Elly, T. des Postassistenten Max Dürschlein. Walter, S. des Sergeanten Walter Günther. Walter, S. des Ober-Telegr.-Assistenten Christ. Janneroth. Franz, S. des Maler-gehilfen Franz Ring. Jannemann, S. des Schuhmanns Gustav Jung.
Som 3. August.

Aufgebote: Meisner Friedr. Louis Günther mit Ww. Dorothee Anna Mathilde Wippemüller geb. Erler in Hamburg. Barbierherr Wilhelm Wilhelm Gerber in Sudenburg mit Marie Schulze hier.
Eheschließungen: Steinmetzmeister Karl Schüller in Krensdorf mit Marie Kühne hier. Verf.-Beamt. Ad. Mepler in Dresden mit Elise Grosche hier. Tapezier Paul Pabst mit Juliane Laveyhi hier. Gutsbes. Hermann Woghtus in Siegmundshof mit Elise Sommer hier. Postbote Max Stöbe mit Bertha Kollmeier hier. Straßenbahn-schaffn. Robert Bauer mit Klara Wöhl h.
Geburten: Max, S. des Tapeziermeisters Bernhard Geibler. Elise, T. des Arbeiters Herrn. Weinhoff. Friz, S. des Comptoiristen Karl Binger. Rudolf, S. des Herrntuchmachers Reinhold Knöring. Walter, S. des Postassistenten Karl Schumann. Gustav, S. des Feuerwehmanns Gustav Wulfert. Irene, T. des Kaufmanns Hugo Fuhrmann. Erna, T. des Eisenb.-Mang. Gustav Arendt. Walter, S. des Schuhm. Rud. Sattler.

Todesfälle: Wally, T. des Lagerist. Max Eckstein, 7 M. 9 T. Frieda, T. des Arb. Wilhelm Reinte, 1 J. 5 M. 8 T. Paul, S. des Tapezierers August Ebering, 6 M. 23 T. Friederike geborne Riebler, Ww. des Steueranfs. Friedrich Pabst, 80 J. 5 M. 22 T. Regina, unehel., 6 M. 18 T. Kurt, S. des Kaufm. Otto Menning, 2 J. 8 M. 18 T. Erich, S. des Arb. Friedr. Wachtel, 6 M. 29 T. Waldemar, S. des Comptoiristen August Quandt, 1 J. 2 M. 16 T.

Sudenburg, 4. August.
Eheschließungen: Dampfsegerwerks-Besitzer Hans Seyroth in Rogau mit Elisabeth Förster hier. Arb. Robert Ny mit Luise Langerbed hier.
Geburten: Hans, S. des Putzschers Paul Müller. Martha, T. des Schlossers Karl Wiegler.
Todesfälle: Schultastellan Wilhelm Wallmann, 54 J. 4 M. 13 T. Rudolf, S. des Arb. Friedrich Dietrich, 8 M. 3 T. Totgeburt: Eine T. des Arbeiters Ambrosius Biron.

Budan, 4. August.
Eheschließungen: Schneider Josef Wanner mit Luise Katharine Marie Douat in Magdeburg.
Geburten: Meta, T. des Schmieds Alb. Dieping. Walter, S. des Hilfsbreit. Andreas Liebig.
Todesfälle: Walter, S. des Lackierers Paul Weinreich, 17 T. Bruno, S. des Arb. Otto Bertram, 4 M. 26 T.

Neustadt, 3. August.
Aufgebote: Arbeiter Georg Karl August Deutschmann mit Luise Winter.
Eheschließungen: Schlosser Ernst Schlamelcher mit Anna Lindner.
Geburten: Elisabeth, T. des Eisenbrechers Wilhelm Rajchorn. Charlotte, T. des Arbeiters Karl Lamprecht. Otto, S. des Pantoffelmachers Paul Wilsfeld. Adolf, S. des Maurers Adolf Jordan. Elise, T. des Steinsetzers Wilhelm Wingerling.
Todesfälle: Willy, S. des Eisenbrechers Paul Weber, 4 M. 19 T. Arthur, S. des Schmieds Christian Pitz, 10 M. 26 T. Gustav, S. des Arbeiters Otto Delsner, 1 M. 3 T. Ditto Paul Richard, unehel., 3 M. 3 T. Ditto, S. des Arb. Otto Schaner, 3 M. 1 T. Hermann, S. des Eisenbrechers Hermann Krämcker, 5 M. 24 T. Walter, S. des Weißgerbers Emil Maas, 8 M. 30 T. Friz, S. des Klempn. Friedrich Wegener, 1 M. 4 T.

Bei
Eine gute Ziege und 1 kräftiges Ziegenlamm zu verkaufen Nachtweide 95. [2232]

Küchenzettel der Magdeburger Volkstischen
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.
Dienstag: Weiße Bohnensuppe mit Rindfleisch.
Mittwoch: Kohlrüben mit Schweinefleisch.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Rippenspeck.

Große und Kinder-Volkstischenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstüßung für Notleidende von 12-2 Uhr in den Volkstischen: Hauptwache 5, Neustadt Schmidtstraße 61 zu haben.

Anständige Schlafstelle
Blüenburgerstraße 21, parterre

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Dienstag: Braune Suppe, Mohrrüben mit Schweinefleisch.
Mittwoch: Brühsuppe mit Grieslöschchen, Rischspañne.
Donnerstag: Hasergrühsuppe, Kaffee, Rippenspeck, Salzkartoffeln, Gurkengemüse.
Freitag: Bierkaltefleisch, gefüllter Weißkopf, Salzkartoffeln.
Sonnenabend: Kartoffelsuppe, Apfelreis und Bratourstüßche.

Zimmerleute z. Fußbodenlegen
Sucht 2240 Hesse, Auguststraße 16.
Einen Jungen zum Semmeltragen gesucht Zimmermannstraße 19. 811

Volks-Konzert
Städtisches Orchester
Neid's Etablissement
(Inh.: H. Brüning, Leipzigerstrasse 63)
Montag, den 6. August
abends 8 Uhr. 2217
Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pfg., an der Abendkasse 30 Pfg.
Der Vorverkauf wird am Konzerttage 12 Uhr mittags geschlossen.

Viktoria-Theater.
Dienstag, den 7. August 1900.
Gastspiel des weltberühmten Luftballists Grigolatis.
Freund Friz.
Charakterbild in 3 Akten von Edmann-Chetifa.
Mittwoch, den 8. August
Vorletztes Gastspiel des Luftballists Grigolatis.
Die Herren Söhne.
Vollständ. in 3 Akten von Waltherr u. Stein.

Unserm lieben Vater **Gustav Neubauer** zu seinem 50. Geburtstag
die herzlichsten Glückwünsche.
Seine Frau und Kinder
Hans und Grete.
* Unj. Schwager Bernh. Krull z. Geburtstage die herz. Gratulation. Familie Johu.
* Lotti ich gratuliere zum heutigen Geburtstag.
J. S.

Hamburger Streikbrecherarbeit vor dem Moskauer Gewerbegericht.

Ein interessanter Prozeß beschäftigte am Donnerstag das Moskauer Gewerbegericht. Der bisherige Werftarbeiter B. hat die Direktion der Neptunwerft verklagt auf Ersatz des Schadens, der ihm daraus erwachsen ist, daß er auf Anforderung der Direktion nach Hamburg reiste, um dort den Dampfer „Batavia“ zur Chinafahrt in deutschen Armeereinteresse umzubauen, daß er aber jene Ausrüstungsarbeiten nicht ausführte, weil es sich, entgegen der vorher erteilten Versicherung der Direktion, demnach in Hamburg um sogenannte Streikbrecherarbeit handelte.

Berheßen hatte die Direktion dem B. sowie anderen Werftarbeitern freie Eisenbahnfahrt 3. Klasse nach Hamburg und zurück, freie Kost und Logis in Hamburg, baren Lohn von 8 Mark pro Tag. Der Kläger fuhr am Nachmittag des 18. Juli, 5 Uhr 20 Min. von Moskau nach Hamburg ab; er mit seinem Kollegen durfte, in Hamburg angekommen, auf dem Bahnhof den Wagen gar nicht verlassen; der Wagon wurde auf ein Gütergleise gesetzt und dann direkt zum Hafen geführt, wo die Moskauer Werftarbeiter untergebracht werden sollten. Diese eigenartige Absperzung machte es dem B. zur großen Wahrscheinlichkeit, daß es sich um Streikarbeit handelte; er entfernte sich daher, sobald er den Zug verlassen konnte, um über die ihm an Bord der „Batavia“ angetragene Arbeit nähere Erkundigungen einzuziehen. Er that dies, weil es mit seinen Begriffen von Ehre und Kollegialität unvereinbar gewesen wäre, seinen Hamburger Kameraden in den Rücken zu fallen. Sobald er sich überzeugt, daß es sich wirklich um Streikarbeit handelte, indem die Hamburger Werften darum jene Umbauten auf der „Batavia“ nicht mit ihren eigenen Arbeitern beschaffen konnten, weil sie etliche 1000 Arbeiter unmittelbar zuvor ausgesperrt hatten, reiste B. am 19. Juli nachmittags wieder von Hamburg ab und nahm am 20. Juli sein vertragmäßiges Arbeitsverhältnis auf der Neptunwerft wieder auf. Am Morgen des 21. Juli kündigte er dies Verhältnis und löste es, da zwischen beiden Parteien tägliche Kündigungsfrist ausbedungen war, am Abend des 21. Juli.

Bei der Abrechnung stellten sich Differenzen heraus. Die Neptunwerft zahlte dem B. nur den Lohn bis Mittwoch (18. Juli), nachmittags 5 Uhr, und für Freitag und Sonnabend (20. und 21. Juli). B. dagegen verlangte für die Zeit, welche er infolge unrichtiger Vorpiegelungen auf Veranlassung der Neptunwerft in Hamburg gewesen war, Schadensersatz; er forderte: 1. seinen verlorenen Stundenlohn für 2 Stunden am 18. Juli und für 11 Stunden am 19. Juli, zusammen 13 Stunden à 22 Pfg. = 2,86 Mk. 2. Entschädigung nach dem Ueberstundenlohn für die Zeit, er nach 7 Uhr abends hatte auf der Bahn zu bringen müssen; dies waren auf der Hinreise 4 Stunden und auf der Rückreise 5 Stunden, zusammen 9 Stunden à 26,4 Pfg. = 2,38 Mk. 3. Zehrungsgeld auf der Hin- und Rückreise je 1 Mark, zusammen 2 Mk. 4. Kost- und Logisgeld in Hamburg (ein Tag mit Nachtquartier) 4 Mk. 5. Reisegeld 3. Klasse von Hamburg nach Moskau 9,20 Mk. Wühin forderte B. einen Schadensersatz im Gesamtbetrage von 20,44 Mk., den ihm die Neptunwerft verweigerte, folgedessen B. seine Ansprüche vor dem Gewerbegericht einlegte.

Das Gericht wies die Klage ab und verurteilte den Kläger in die Kosten. In der mündlichen Begründung wurde ausgeführt: das Gericht habe festgestellt, bei der „Batavia“ habe es sich nicht um Streikarbeit gehandelt. Die „Batavia“ gehörte der Paketsahrt und hatte mit der Werft von Blohm u. Voß und den dort verhängten Aus-

sperungen gar nichts zu thun. Die Paketsahrt hat, wie jeder Privatmann das Recht, ihre Schiffe dort umbauen zu lassen, wo sie will, und wenn sie sich wegen der „Batavia“ an die Neptunwerft wandte, so könne nicht gesagt werden, daß diese Vergebung der Arbeit nach Moskau mit dem Streik oder mit der Aussperrung in ursächlichem Zusammenhang stehe. Dem Kläger wurde also keine falsche Vorpiegelung gemacht, als die Neptunwerft ihn am 18. Juli nach Hamburg schickte und folglich sei die Neptunwerft dem Kläger gegenüber nicht schadensersatzpflichtig.

Nach diesem Urteil des Moskauer Gewerbegerichts, so schreibt unser dortiges Parteiblatt, giebt es überhaupt keine sogenannte Streikarbeit. Denn es ist eine Kleinigkeit, daß bei jedem Streik oder bei jeder Aussperrung der Vergeber der betreffenden Arbeit, wie hier die Paketsahrt, vorgeschoben würde und sich, statt des behinderten Unternehmers, einen andern sucht. Aber neben der Verkennung des Begriffs Streikarbeit fällt dies Urteil auch dadurch auf, daß das Gericht die Beweisangebote des Klägers abgelehnt hat und über den entscheidenden Punkt: ob die Paketsahrt kontraktlich die „Batavia“ der Werft Blohm und Voß zum Umbau bereits übergeben hatte, ehe sie sich an die Moskauer Neptunwerft wandte, gar nicht in eine Beweishebung eingetreten ist.

Gegen ein Urteil des Gewerbegerichts giebt es keine Berufung an das Landgericht, so lange die eingeklagte Summe unter 100 Mark beträgt. Berufung kann also der Kläger gegen obiges Urteil nicht einlegen. Aber es soll der Versuch gemacht werden, das Urteil auf dem Wege der Beschwerde, die beim Landgericht anzubringen ist, deshalb anzusehen, weil die Beweisangebote des Klägers abgelehnt sind und infolgedessen das Gericht ohne tatsächliche Unterlage die Feststellung getroffen hat, daß es sich bei dem Umbau der „Batavia“ um Streikarbeit nicht gehandelt habe. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Streik der Düffeldorfer Klempner und Zünftallenteure ist zu melden, daß die Zahl der Ausständigen nun 170 Mann beträgt. Die christlich organisierten wie die Arbeiter aus dem Metallarbeiter-Verband halten getrennt zusammen, worüber sich die Herren Unternehmer am meisten ärgern. Vergebens war der Unternehmer Bemühen, ihre alte Devise, einen Keil in die Arbeiterbewegung zu treiben, bei diesem Streike durchzusetzen. Zu ihrem Leidwesen müssen die Herren sogar schon die Erfahrung machen, daß in den Reihen der Unternehmer, nicht der Arbeiter, Zwietracht besteht. Darum haben auch schon zwölf der Unternehmer die Forderungen der Arbeiter bewilligt. Und die andern Unternehmer sollen folgen, das ist die Parole aller Streikenden. —

Der Streik der Maurer und Zimmerer zu Harburg ist beigelegt. In einer Zusammenkunft der Kommission der Zunftung mit der Kommission der Gesellen wurde als Grundlage einer Einigung aufgestellt: 1. Sofortiger Beginn der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit. Die Arbeitszeit geht von 6 1/2 morgens bis 6 Uhr abends mit 1/2 Stunde Frühstück, 1 1/2 Mittag und 1/2 Stunde Vesper. Am Sonnabend wird 1/2 Stunde früher Feierabend gemacht. 2. Der Stundenlohn von 65 Pf. tritt am 1. September in Kraft. Alle übrigen Forderungen der Gesellen sind mit einigen Abschwächungen bewilligt worden. Die Versammlungen der Streikenden erklärten sich damit einverstanden. Sonnabend ist die Arbeit wieder begonnen worden. —

Zur Aussperrung der Hamburger Werftarbeiter ist nicht viel neues zu berichten, die Situation ist noch ganz dieselbe. Die Gewerkschaften von Hamburg und den umliegenden Orten nehmen in ihren Versammlungen Stellung zum Ausstand und suchen die Kämpfenden nach Möglichkeit zu unterstützen; in erster Linie sind es natürlich die verwandten Berufe, welche hier helfend eingreifen können. So faßten die Schiffszimmerer folgenden Beschluß: Die Schiffszimmerer verpflichten sich, auf Werften, wo Kollegen entlassen sind, keine Nacharbeit zu verrichten, und auf den Werften, auf denen Kollegen nach Arbeit nachfragen, aber nicht eingestellt werden, nicht länger als die übliche Arbeitszeit zu arbeiten. Die Unternehmer setzen alle Hebel in Bewegung, die von ihnen auf die Straße Geworfenen durch die „Schwarzen Listen“ dem Hunger zu überantworten. Einer der Aussperrten hatte sich nach Mannheim um Stellung gewandt und erhielt vom Fabrikanten folgenden Brief:

Mannheim, 31. Juli 1900.

Da in Hamburg auf allen Werften so viel Arbeit ist, daß Leute von auswärts kommen müssen, um in Hamburg sich die schönen hohen Löhne zu holen, so begreifen wir nicht, daß Sie dort keine Arbeit finden. Wenn Sie aber dort nicht arbeiten wollen, so haben auch wir keine Arbeit für solche Leute. Wir können auch nur Leute gebrauchen, welche arbeiten wollen und sich nicht den Kopf verkeilen und dummes Zeug vorstrecken lassen von solchen, welche nicht arbeiten mögen oder es nicht nötig haben.
Schiffs- und Maschinenbau-Arbeiter-Gesellschaft
Blümlde.

Herr Blümlde, der übrigens durch die Schule der Hamburger Scharfmacher hindurch gegangen ist — er war Beamter bei Blohm u. Voß — irrt. Es handelt sich — das muß immer wieder betont werden — in Hamburg nicht um Leute, die nicht arbeiten wollen, sondern um solche, die man an der Arbeit verhindert. —

Aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

In einer außerordentlichen Generalversammlung erhöhte der christliche Textilarbeiter-Verband von München-Glabach und Umgebung seinen Wochenbeitrag auf 15 Pfennig. Bis jetzt wurden pro Monat 30 Pfennig gezahlt. Außerdem wurde beschlossen, Streik- und Unterstützungsmarken einzuführen, zu deren Abnahme jedes Mitglied verpflichtet ist. Die Motive zur Erhöhung der Beiträge sind folgende: So bald es die Konjunktur zulasse, solle im Gladbacher Bezirk eine Lohnbewegung in Szene gesetzt werden, um die Fabrikanten zu zwingen, gleichmäßige Löhne zu zahlen. Auch soll ein Centralverband der christlichen Textilarbeiter Deutschlands ins Leben gerufen werden, weshalb der Verband dann ein wöchentlich erscheinendes Fachorgan beziehen müsse. Man sieht, daß die christlichen Gewerkschaften, wenn sie nicht zur Bedeutungslosigkeit herabsinken wollen, vorwärts gehen müssen. Wir haben es hier mit der Gladbacher Richtung zu thun, welche am weitesten fortgeschritten ist und sich am wenigsten von der Geistlichkeit beeinflussen läßt. —

Internationale Streikstatistik. Die Streik-Bewegung im Juni stand unter widersprechenden Einflüssen. Einerseits wirkte der beginnende geschäftliche Rückgang dämpfend, andererseits aber machten sich noch die Nachwirkungen früherer in den Zeiten des Aufschwunges begonnener Lohnbewegungen geltend. In Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Frankreich ist die Anzahl der neu begonnenen Streiks gegen den Vormonat zurückgegangen: von 103, 29, 5 und 94 Streiks im Mai auf 53, 7, 4 und 70 im Juni. In England aber ist diese Zahl ungefähr gleichgeblieben und die Zahl der an den Streiks beteiligten Personen sehr erheblich (beinahe um die Hälfte) gestiegen: von 15 931 auf 22 978. —

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(34. Fortsetzung.)

„Kommen Sie morgen wieder! Morgen ist Sonntag; um zehn Uhr wird jeder bei den Gefangenen zum Besuch zugelassen. Dann wird der Direktor da sein. Sie können die Maslow im Frauenprechzimmer oder vielleicht auch, wenn der Direktor es gestattet, im Bureau sprechen.“

So in seiner Hoffnung, Katuscha noch an diesem Tage zu sehen, enttäuscht, begab sich Nechudoff wieder nach Hause. Zitternd vor Aufregung lief er durch die Straßen, und unaufhörlich kamen ihm die einzelnen Erlebnisse des Tages in den Sinn. Er wiederholte sich, daß er Katuscha wiederzusehen versucht, in zwei Gefängnissen nach ihr geforscht und dem Staatsanwalt von seiner Absicht, sich vor ihr zu demütigen, erzählt, und das Gefühl, dies alles gethan zu haben, verstärkte seine Aufregung noch mehr.

Als er nach Hause kam, holte er sofort aus einer Schublade das Heft, in das er früher seine Handlungen und seine Gedanken einzeichnete. Er las einige Stellen durch und fügte mit febernder Hand folgende Zeilen hinzu:

„Schon seit zwei Jahren habe ich nichts mehr in dieses Heft geschrieben und glaubte, diese Kinderei nie wieder zu begehen. Doch in Wirklichkeit war es keine Kinderei. Es war im Gegenteil eine Unterredung mit mir selbst, mit meinem wahren und geheiligten „Ich“. Seit diesen zwei Jahren hatte dieses „Ich“ in meinem Herzen geschlummert, so daß ich niemand hatte, mit dem ich mich aussprechen konnte. Doch gestern, am 28. April, ist es infolge eines außergewöhnlichen Ereignisses im Schwurgerichtshofe, wo ich Geschworener war, wieder erwacht. Auf der Anklagebank fand

ich jene Katuscha wieder, die ich einst verführt und verlassen habe. Ein eigentümliches Mißverständnis, das zu verhindern ich die Pflicht gehabt, hatte die Verurteilung der Unglücklichen zur Zwangsarbeit zur Folge. Ich bin heute zum Staatsanwalt und in das Gefängnis gegangen, wo sie untergebracht ist. Ich wurde nicht zu ihr gelassen, habe aber den festen Entschluß gefaßt, alles zu thun, um sie zu sehen, sie um Verzeihung zu bitten und meine Schuld wieder gutzumachen, und müßte ich mich zu diesem Zweck auch mit ihr verheiraten. Herr mein Gott, verleihe mir deine Hilfe! Wie habe ich größere Ruhe oder Freude in meinem Herzen empfunden.“

Behntes Kapitel.

In der Nacht nach ihrer Verurteilung hatte die Maslow, die vor Ermüdung zusammenbrach, in einem wahren Bleischlummer gelegen; in der zweiten Nacht dagegen konnte sie nicht schlafen. Sie wachte allein in dem ganzen Saale, blieb mit weit aufgerissenen Augen in ihrem Bett liegen und grübelte.

Sie dachte daran, daß sie um keinen Preis der Welt sich mit einem Sträfling verheiraten würde, wenn sie erst auf der Insel Sachalin wäre, wohin man sie, wie man ihr sagte, zweifellos bringen würde. Sie wollte es bestimmt so einrichten, daß das nicht geschah, und versuchte, sich mit einem Inspektor oder Sekretär oder auch nur mit einem Aufseher zu verheiraten. „All diese Leute sind leicht zu verführen“, sagte sie sich. „Wenn ich nur nicht zu sehr abmagere, denn dann wäre ich verloren.“

Sie erinnerte sich, wie die Verteidiger, die Geschworenen, die Richter sie angeblickt und wie alle Männer sie auf dem Wege durch die Stadt mit listernen Augen angeschaut. Sie erinnerte sich, wie ihr ihre Freundin Klara, die sie im Gefängnis besuchte, erzählt, ein Student, ihr „Lieblingsskumde“, wäre untröstlich, daß sie nicht mehr bei Frau Kitajeff wäre.

Sie dachte an alle Männer, die sie geliebt hatte, an alle, nur nicht an Nechudoff.

An ihre Kindheit und ihre Jugend, vor allem aber an ihre Liebe zu Nechudoff dachte sie niemals. Das waren für sie zu peinliche Erinnerungen, die sie irgendwo in den tiefsten Grund ihres Herzens versenkt hatte, um nicht mehr daran zu rühren. Selbst im Traume sah sie Nechudoff niemals wieder. Wenn sie ihn im Schwurgerichtssaal nicht erkannt, so kam das nicht allein daher, daß das Alter ihn verändert hatte, daß er einen Vollbart trug, sein Schnurrbart lang gewachsen und seine Haare spärlicher geworden waren; trotz alledem hätte sie ihn erkannt, hätte sie sich nicht angewöhnt, niemals an ihn zu denken. Diese Gewohnheit hatte in der schrecklichen, düsteren Nacht begonnen, da Nechudoff, als er aus dem Kriege zurückkehrte, am Hause seiner Tanten vorübergekommen war, ohne daselbe zu betreten.

Katuscha wußte damals schon, daß sie Mutter wurde, doch so lange sie gehofft hatte, Nechudoff wiederzusehen, so lange hatte ihr der Gedanke an das Kind nicht nur keine Sorgen bereitet, sondern sie war sogar manchmal ganz fröhlich und gerührt darüber.

Die beiden alten Tanten, welche wußten, Nechudoff würde an ihrem Hause vorbeikommen, hatten ihn gebeten, bei ihnen abzustiegen, doch er hatte telegraphisch geantwortet, er könne sich nicht aufhalten, sondern er müsse so schnell wie möglich in St. Petersburg sein. Sofort hatte Katuscha den Entschluß gefaßt, nach dem Bahnhof zu laufen, um ihn bei der Durchfahrt wiederzusehen.

Der Zug fuhr bei Nacht, um zwei Uhr, in den Bahnhof. Katuscha hatte, nachdem sie ihre Herrinnen zu Bett gebracht, große Stiefel angezogen, ein Tuch um den Kopf genommen und war in Begleitung der Tochter der Köchin, eines Mädchens von zehn Jahren, fortgegangen.

(Fortsetzung folgt.)

Soziales.

Zur Reform des Krankenversicherungsgesetzes. Eine von den Vorständen der Krankenkassen und der Gewerkschaften Krefeld am 29. Juli einberufene Versammlung beschäftigte sich mit dem Rundschreiben, Reform des Krankenversicherungsgesetzes betreffend. Krefeld hat das zweifelhafte Vergnügen, im Besatz von 52 Krankenkassen, Betriebs-, Innungs- und Ortskrankenkassen, zu sein, welche dem Krankenversicherungsgesetz genügen. Das bei einer solcher Verpflanzung der Kräfte nicht geleistet werden kann, ist selbstverständlich. Der Wunsch der Versicherten ist denn auch, Remedur zu schaffen. Nach ausgezechneten Referaten des Dr. Bach aus Düsseldorf und des Genossen Gewehr aus Elberfeld wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heute zwecks Stellungnahme zur geplanten Aenderung des Krankenversicherungsgesetzes in der Stadthalle zu Krefeld tagende Volksversammlung stimmt mit den Deputierten dahin überein, daß die von der Regierung geplante Aenderung eine schwere Benachteiligung der Rechte der versicherungspflichtigen Personen bedeutet.“

Die Versammlung ist mit der Ausdehnung des Kreises der Versicherungspflichtigen auf breiterer Grundlage einverstanden, desgleichen mit der Ausdehnung der Unterstützungsdauer auf 20 Wochen; sie erwartet, daß das neue Gesetz so gestaltet wird, daß den Kassen die Möglichkeit bleibt, ihre Leistungen in einem recht breiten Rahmen nach Belieben zu erweitern.

Die Versammelten haben nicht den Wunsch, daß eine andere Verteilung der Beiträge stattfinden, verwerfen aber auch ebenso entschieden eine andere Verteilung der Rechte der Versicherten und der Arbeitgeber in Generalversammlung und Vorstand.

Die Versammlung protestiert entschieden gegen die etwa geplante Angliederung der Krankenkassen an die Gemeinden und die Bevormundung seitens behördlicher Organe; sie verlangt vielmehr vollständig freies Selbstverwaltungsrecht, damit die Freundlichkeit an der Verwaltung den Kassenmitgliedern nicht genommen wird, und diese selbst vor Nachteilen bewahrt bleiben.

Die Versammlung fordert gesetzliche Bestimmungen, welche der Verpflanzung der Kassen Einhalt thun und den Vorständen die Rechte gewähren, den Zusammenschluß der bestehenden Kassen aus freier Entschliessung herbeiführen zu können.

In der Arztfrage plädiert die Versammlung für Beibehaltung der jetzigen Bestimmungen, wonach jeder Kasse es frei steht, das ihr genehme Arztssystem beizubehalten, spricht sich aber im Prinzip für beschränkte freie Arztwahl aus.

Diese Resolution ist dem Reichstags-Abgeordneten Dr. Bachem als Vertreter des hiesigen Kreises zu übermitteln.“

Für die Verbandversammlung des Verbands deutscher Gewerbegerichte, die am Mittwoch, den 19. September, in Mainz stattfindet, wird jetzt die Tagesordnung in dem Verbandsorgan „Das Gewerbegericht“ veröffentlicht. Den Hauptgegenstand bildet: „Das Bürgerliche Gesetzbuch und das Recht des Arbeitsvertrags“, und zwar im einzelnen: Verbot der Anrechnung bei Lohnforderung und Zurückbehaltungsrecht (Referenten: Dr. Wagler-Leipzig und Reichsrat F. Wagner-Nürnberg); Proszfähigkeit der Minderjährigen (Stadtschulheiß Dr. Langenstein-Ludwigsburg); Vergütung bei kurzer Verhinderung (Rechtsanwalt Fröhlich-Röhr); die Ansprüche der Parteien bei Lösung ohne Einhaltung der Kündigungsfrist (Gewerbeichter Sigel-Stuttgart); Schlichtungsverfahren (Privatdozent Dr. Jastrow-Charlottenburg). Zu dem Punkte: Abänderungsvorschläge zum Gewerbegerichts-Gesetz, wird über die Gewerbegerichts-Novelle der letzten Reichstags-Session der Berichterstatter der Reichstags-Kommission, Abgeordneter Rechtsanwalt Trimborn-Köln, referieren, während über kaufmännische Schiedsgerichte im Anschluß an die Gewerbegerichte Bürgermeister Heinrich-Wald (Solingen) sprechen wird. Ferner stehen auf der Tagesordnung: Die Gewerbenovelle vom 30. Juni 1900 (Stadtverrat Guno-Königsberg); die Arbeitsordnung (Gewerbeinspektor Dr. Czjmaris-Solingen); die Notwendigkeit schriftlicher Vertragsabschlüsse vor Beginn der Arbeit (Gewerbeichter Dr. Helfenstein-Mecklenburg), sowie Anregungen aus der Mitte der Versammlung. An der Versammlung können auch Vertreter solcher Gewerbegerichte, die nicht oder doch noch nicht Mitglieder des Verbandes sind, teilnehmen. Exemplare der ausführlichen Tagesordnung sind von der Expedition des „Gewerbegerichts“ (Berlin W., Klugowstraße 107/108) zu erhalten.

Die Produktivgenossenschaft der Bäckerei-Arbeiter „Vorwärts“ zu Hamburg, die 1895 gegründet wurde und ihren Betrieb bisher in Mietlokaltäten führte, hat am Sonntag eine auf eigenem Grundstück errichtete Bäckerei großen Stils eingeweiht. Die Genossenschaft „Vorwärts“, die glücklichere Nachfolgerin der 1886 ins Leben getretenen und 1895 vertrachteten Vereinsbäckerei hat in den letzten Jahren so vorzüglich prosperiert, daß sie im letzten Jahre daran gehen konnte, sich an Stelle der alten teuren Mieträume eigene große Räume zu schaffen, die nicht nur allen hygienischen Anforderungen auf das beste entsprechen, sondern auch in ihren Betriebsanlagen gemäß den modernsten Fortschritten auf dem Gebiet der Bäckereitechnik gestaltet sind. Vier gewaltige Doppelsöfen mit je zwei Herden, die in sinnreicher und absolute Sauberkeit bedingender Konstruktion durch kochendes Wasser geheizt werden, Mehlmischer, Knetmaschinen usw., alles Maschinen, die die moderne Technik geschaffen hat, sind in den hellen luftigen Arbeitsräumen so geordnet, daß der zum Verbacken kommende Teig so gut wie gar nicht von Mensch und Hand berührt wird. Besonders Interesse fanden bei dem zur Einweihung geladenen Publikum die Gß-, Ankleide- und Wasch- und Waderäume für das Betriebspersonal, die sehr hell und sauber und außerordentlich praktisch eingerichtet sind. Die Bäckerei ist ein Musterbetrieb in jeder Beziehung und zeigt, was ein ehrlicher Wille auch auf dem Gebiete der im allgemeinen ja noch recht rückständigen Bäckerei-Einrichtungen mit Benutzung der modernsten Technik zu leisten vermag.

„**Einmal herum**“ wird die Vorwärts-Bäckerei die Achtfundend-Schicht in ihrem Betriebe einprägen und dann bei täglichem dreimaligen Schichtwechsel in der Lage sein, täglich das enorme Quantum von 100 000 Rundsäckchen und 3600 Broten der verschiedensten Sorten herzustellen. —

Das Arbeitersekretariat Mannheim, das am 15. Mai 1899 eröffnet wurde, erstattet seinen ersten Jahresbericht über seine Tätigkeit bis 31. Dezember 1899. Es hat sich sofort die Möglichkeit der Einrichtung erwiesen durch die starke Forderung seitens der Arbeiter. In den 7 1/2 Monaten nahmen 2830 verschiedene Personen die Hilfe des Sekretariats in Anspruch, während in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Mai 1900, worüber besonders berichtet wird, 1690 Personen vorkamen. Die Einnahmen und Ausgaben per 1899 gleichen sich mit 4815 Mk. aus. Einnahmen für Auskünfte sind darunter, da diese so gut wie kostenlos erfolgen, nur 95.95 Mk. Das Sekretariat findet bemerkenswertes Entgegenkommen in der Öffentlichkeit. Im Bericht heißt es darüber: „Der Verkehr mit den Behörden liegt in der Form im allgemeinen nichts zu wünschen übrig. In steigendem Maße wurden Leute von Behörden zur Wahrung ihrer Interessen an das Sekretariat gewiesen. Namentlich die städtischen Behörden haben von Anfang an dem Arbeitersekretariat freundliches Entgegenkommen bewiesen und durch Veröffentlichung der Zahlen unserer Auskunfts-tätigkeit in den statistischen Monatsberichten der Stadt Mannheim die soziale Bedeutung unserer Einrichtung anerkannt. Auch das berufsgenossenschaftliche Bureau wie die Landesversicherungs-Anstalt Baden haben unsere Tätigkeit stets aufs beste unterstützt. Mit der Verwaltung der Ortskrankenkasse Mannheim I bestand freundschaftliches Einverständnis. Die Redaktionen verschiedener hiesiger Zeitungen kamen dem Sekretariat durch Aufnahme von Berichten und Notizen in dankenswerter Weise entgegen.“ Nicht alle Arbeitersekretariate in Deutschland werden sich solchen Entgegenkommens erfreuen. —

Geschäftlicher Rückgang. In Welbert, einem rheinischen Städtchen mit ausgedehnter Kleinfabrikindustrie, haben sich innerhalb der letzten 8 Wochen 1000 Mitglieder der Ortskrankenkasse abgemeldet. In Welbert hat sich ganz besonders die Schlossfabrikation entwickelt. Daneben giebt es dort auch eine große Zahl kleiner Feilenhauereien. —

Baunusseher aus dem Arbeiterstande. In der Sitzung des Nürnberger Magistrats am Freitag wurde dem Antrage des Bauverwaltungsausschusses gemäß beschlossen, sechs Baunusseher aus dem Arbeiterstande probeweise anzustellen. Sollte sich der Versuch bewähren, so werden sie definitiv angestellt. Die Stellen sollen zur Verwendung in den Tagesblättern ausgeschrieben werden. Berücksichtigt sollen von den Bewerber in erster Linie Maurer, Steinhaue und Zimmerleute werden. Nach vierwöchentlicher Probezeit erfolgt feste Anstellung bei vierwöchentlicher Kündigung. Das Tagelohn wurde auf 6 Mark festgesetzt. Eine Dienstankündigung soll nach Rücksprache mit Arbeitgeber und Arbeitnehmern ausgearbeitet werden. Die Bewerber sollen nicht jünger als 30, nicht älter als 40 Jahre sein. Die Anstellung erfolgt zum 1. Januar 1901, da im Etat für 1900 keine Mittel für diesen Zweck vorgesehen sind. Der Referent im Bauverwaltungsausschuß hatte die Anstellung für 1. Oktober beantragt. Die Kosten berechnen sich auf 11 160 Mark. Bei der Neuregelung der Gebühren für Baupolizeisachen soll die Frage der Kostendeckung entschieden werden. —

Gerichtliche Urteile.

Standalprozess. Das Hamburger Echo schreibt: Eine Standalaffaire großen Stils dürfte mit der Verhaftung einer Wirtin auf St. Pauli ihren Anfang genommen haben. Die Wirtin, eine in den Kreisen der Prostituierten, Zuhälter und besonders einer speziellen Sorte von Lebemännern sehr bekannte Persönlichkeit, ist beschuldigt, ihre eigene noch nicht einmal schulpflichtige Tochter zu unsittlichen Zwecken überlassen zu haben, und außerdem soll sie eben jener speziellen Sorte von Lebemännern, die krankhaften sexuellen Empfindungen unterworfen sind, in zahlreichen Fällen Objekte zur Stillung ihrer Gelüste zugeführt haben. Als Zeugen dürften da nach dem Gerichtssaal allerhand Persönlichkeiten zitiert werden, die sich mit Stolz zu Angehörigen der sogenannten „höchsten Gesellschaftlichen Hamburgs“ zählen. —

Vermischte Nachrichten.

Das Abenteuer eines Welt-Ausstellungsbefuchers im Barbierladen. Folgende ergötzliche Schilderung der Fährlichkeiten, denen Weltausstellungsbefucher ausgesetzt sind, wenn sie das Französische, zumal das Pariser Französische nicht genügend beherrschen, giebt ein Leser der Deutschen Zeitung: „Ich laß mir jetzt“, so schreibt er, „den Bart stehen und die Haare wachsen wie Simphon. Wenn ich einen Barbierladen sehe, mache ich einen großen Bogen... Gleich am ersten Tage will ich mich frisieren lassen. Frisieren? Was braucht man da ein Wörterbuch! Natürlich doch friser. — Ich zeige dem verbindlich lächelnden Barbierjüngling auf meinen Schopf, sage frischer mit obligatem monsieur und s'il vous plaît und lasse mich ahnungslos in dem bequemsten Sessel nieder. Damit ist mein Schicksal besiegelt! Was hilft mein teutonischer Widerstand und meine Fluchtversuche — mit affenartiger Geschwindigkeit brennt, kräuselt und parfümiert der lächelnde Jüngling mir einen Lockenaufbau zurecht, dessen sich Apollo von Belvedere nicht zu schämen brauchte. Aber's beginne ich zerschneit meine Sprachstudien nach Grammatik und Wörterbuch und schlafe die Nacht mit „Sachs-Willatte“ unter den Kopfstößen. Als ich mich beim Frühstück überhöre, klappt es schon ganz gut: veuillez me donner un coup de peigne — bitte frisieren Sie mich veuillez me raser — bitte, rasieren Sie mich, veuillez me donner une friction — bitte, waschen Sie mir den Kopf usw. Getroßt glaube ich mich den lächelnden Jünglingen heute anvertrauen zu können.“

Zur Fürsorge nehme ich aber das Wörterbuch mit und trete stolz in die Kaffeecke ein — d. h. ich will eintreten, denn auf der Schwelle rutsche ich aus, gleite, stolpere und parдай! schlage der Länge nach hin. Verschiedenen Kunden fährt vor Schreck das Messer in die Kehle ob des Gefäßes, das mein Fall verursacht — (ein Ertrinkender greift bekanntlich nach einem Strohhalme, warum ich nicht nach Stuhlbeinen?). Die anderen Gehilfen, die nicht dadurch verhindert waren, daß ihnen das Messer in der Kehle (sc. ihrer Kunden) stecken blieb, und der Meister stürzen sich auf mich: Es-ce que les pieds vons font mal? Statt pieds verstehe ich parquet und antworte im Hinblick auf den verdammt glatten Fußboden: Très mal bien mal, très bien mul! Erfolg: die guten Leute versuchen, mir die Stiefel auszuziehen, obwohl ich in der Eile noch nicht einmal wusste, ob ich bottes, souliers oder bottines anhatte. Mein großes Verxion war bei dem Sturz so weit geflogen, daß ich es nicht erreichen konnte, und während ich trotzdem verzweifelte Versuche machte, mich in seinen in diesem Augenblick unbegreiflichen Besitz zu setzen, denken die Leute, ich hätte Krämpfe. — Alles schreit durcheinander; einer knüpft mir Schlips und Kragen auf, ein anderer die Hosenträger — man legt mich auf den Rücken, kitzelt mich an den Fußsohlen, verucht mich zu massieren und schüttet mir in der Eile statt Essig eine Flasche Ovol auf den Kopf. Inzwischen sammelt sich im Laden und auf der Straße eine immer mehr anschwellende Menschenmenge; endlich erscheint noch ein Schulmann, beugt sich liebevoll zu mir herab und fragt mich nach meiner Wohnung. Ich japse Hotel und Straße. Kräftige Hände stellen mich auf die Beine; von allen Seiten unterfließt, halb getragen, halb gehend, barfuß, naß wie eine Katze, die man aus dem Wasser gezogen hat, werde ich zwischen einer doppelten Reihe von Gassern in eine herbeigerufene Droschke verpackt. Der freundliche Schulmann fährt mich am Arm und trägt meine Stiefel und meinen Kragen. — Am folgenden Tage bringt der „Intransigeant“ die Erzählung von einem deutschen Mauthörder, der in einem Friseurladen des Boulevard de Strasbourg eingebrochen sei und den Meister sowie zwei friedliche Bürger todschlochen habe, während das „Zeit Journal“ behauptet, es handle sich um einen aus dem Zren-Hause entsprungenen Wahnsinnigen... Mein Name war beides Mal gesperrt gedruckt. Heute morgen war der Spezialphotograph der Woche bei mir, um mich zu photographieren. —

Litterarisches.

Die **Sozialistischen Monatshefte** (Expedition und Verlag Berlin W., Gleditschstr. 23) haben eben ihr August-Heft erschienen lassen. Dasselbe bringt ein bisher noch nicht veröffentlichtes Portrait von Friedrich Engels zur fünften Wiederkehr seines Todesjahres (5. August). Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Richard Galtzer: Börse und Arbeiterbewegung. — Eduard Bernstein: Vemerkungen über Engels Ursprung der Familie. — Robert Schmidt: Die Reform unseres Krankenversicherungsgesetzes. — Dr. A. Winter: Aus der Geschichte der Lohnsetzung. — Dr. Ch. Schillowsky: Die sogenannte Krise innerhalb des Marxismus. — Heinrich Ströbel: Neutralisierung der Gewerkschaften. — Hugo Böhm: Neutralität oder Parteipolitik in den Gewerkschaften? — Helma Steinbach: Nicht oder, sondern und! — Ida Oberg: Der Turner Genossenschaftsverband. — Pierre Loti: Die rufige Stadt. — Randschau: Genossenschaftsbewegung. Ausstellung der Seession. Kant und der Sozialismus. Neue französisch-italienische anarchische Zeitschrift. Jubiläum der Krakauer Universtität. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pfg., pro Quartal 1.50 Mk.; zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme, durch jede Postanstalt, sowie direkt (im offenen oder verschlossenen Couvert) vom Verlage. —

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—44,00. Gß-farkoffeln 4,00—5,00. Rindfleisch 4,00—4,50. Prummstrotz 2,50 bis 3,50. Per alles 6,00—7,00, neues 5,00—6,00. Lymothaum ——. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Feule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20 bis 1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30—1,40. Sped (geräuchert) 1,60. Gßbutter 2,10—2,50. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,70—3,80. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.		Hier, Eger, Moldau.		Zoll wasser	
Jungbunzlau	3. Aug.	- 0.02	4. Aug.	- 0.03	0.01
Lann	"	+ 0.02	"	- 0.07	0.09
Rudweis	"	+ 0.03	"	- 0.02	0.05
Prag	"	- 0.21	"	- 0.20	0.01
Instent und Saale.					
Straßfurt	4. Aug.	-	5. Aug.	+ 1.05	-
Trotha	"	+ 1.68	"	+ 1.52	0.16
Alteben	"	+ 1.50	"	+ 1.46	0.04
Bernburg	"	+ 1.15	"	+ 1.08	0.09
Galbe, Oberpegel	"	+ 1.50	"	+ 1.53	0.03
do. Unterpeg.	"	+ 0.55	"	+ 0.42	0.12
Mulde.					
Deßau	4. Aug.	+ 0.10	5. Aug.	+ 0.05	0.06
Elbe.					
Bardubitz	3. Aug.	- 0.06	4. Aug.	0.00	0.06
Braundels	"	+ 0.10	"	+ 0.07	0.03
Melmit	"	- 0.30	"	- 0.38	0.08
Leitmeritz	"	- 0.19	"	- 0.23	0.04
Naugitz	4. "	- 0.07	5. Aug.	-	-
Dresden	"	- 1.30	"	- 1.38	0.08
Torgau	"	+ 0.63	"	+ 0.57	0.06
Wittenberg	"	+ 1.54	"	-	-
Roßlau	"	+ 0.75	"	+ 0.75	-
Barby	"	+ 1.02	"	+ 0.98	0.04
Schönebeck	"	+ 0.77	"	-	-
Magdeburg	5. "	+ 1.02	6. "	+ 0.99	0.03
Zangermhnde	4. "	+ 1.58	5. "	-	-
Wittenberge	"	+ 1.26	"	-	-
Dömitz, Pegel	"	+ 0.69	"	+ 0.65	0.04
Lauenburg	"	+ 0.77	"	+ 0.75	0.02
Sabel.					
Brandenburg	3. Aug.	+ 2.01	4. Aug.	+ 1.94	0.07
do. Oberpegel	"	+ 1.17	"	+ 1.12	0.05
Rathenow	"	-	"	-	-
do. Oberpegel	"	+ 1.36	"	+ 1.49	0.04
do. Unterpegel	"	+ 0.78	"	+ 1.81	0.03
Havelberg	"	+ 1.61	"	+ 1.59	0.02
Weichsel.					
Thorn	31. Juli	+ 0.72	1. Aug.	+ 0.98	0.26

...auf der Höhe tauchten aus den Büschen die grauen Mauern von Hattenbergstetten auf. Die Schar erhob ein Geschrei, das wild und leidenschaftlich wurde, als jetzt bei einer Wendung des Weges, zu Füßen der Burg das Dorf sichtbar wurde, vor dem eine Brücke auf das linke Ufer des Vorbachs führte. Es war ein Anblick, der selbst starke Herzen erschüttern konnte, um wieviel mehr nicht diejenigen der Unglücklichen, die dort ihre Heimat hatten. Der größte Teil des Dorfes war eine Brandruine. Von einigen Häusern starrten die verkohlten Dachsparren schwarz gen Himmel, von anderen waren die Dächer ganz verschwunden und entweder in das Innere oder als brandschwarze Keste auf die Gasse gestürzt. Hier schauten die Ringmauern aus leeren Fensterhöhlen auf die Verwüstung, dort waren die Wände geborsten, zusammengebrochen oder nur Stücke noch, ein Herd, ein Rauchfang ragten aus den Schutthaufen. Jammer, Schmerz, Verzweiflung der Armen brachen gewaltsam hervor und, als schlugen nur eben die Flammen aus ihren Hütten, Scheuern, Ställen, und es gälte noch zu retten, so stürmten sie, taub gegen alle Zurufe ihrer Hauptleute, nach dem Dorfe. Dort mochte man sie inzwischen gesehen haben, erwartet wurden sie gewiß schon längst; denn nun brach zwischen den Brandtrümmern ein Gewühl hervor und drängte über die Brücke den Kommenden entgegen: Frauen, Mädchen, Kinder, Greise. Welch' ein Wiedersehen zwischen den Ausgezogenen und ihren zurückgebliebenen Angehörigen. Wie sie einander in den Armen lagen, an den Händen hielten, in verworrener Hast, unter Thränen, Schluchzen, Klagen, zornigen Ausrufen, Flüchen, Nachschreien berichteten und hörten!

Die Landenbacher, die heilsamsten geblieben waren, schauten mitleidig auf ihre unglücklichen Kameraden, und der lange Dienhart hielt bei ihnen und drehte ein über das andere Mal an seinem dicken Schnauzbart.

Und der Ursacher all' dieses Jammers und Glends saß unterdessen mit seinem Freunde Philipp von Finsterlohr in seinem Würgerstall auf der Höhe und beide spülten mit Wein das Mittagmahl hinunter, dessen Ueberreste noch auf dem Eichentische zwischen ihnen standen. Die Stube, in der sie saßen, schaute das wildschöne Vorbachthal abwärts und ersparte ihnen den Anblick des verwüsteten Dorfes. Junker Philipp wollte seit gestern auf der Burg; am Morgen waren sie auf der Schweinsjagd gewesen und ließen es jetzt sich wohl sein. Der Landenbacher war herausgekommen, um mit dem Freunde Mats zu pflegen, wie sie bei den täglich drohender sich gestaltenden Unruhen sich verhalten sollten. Zwar hatte er gegen seine davongezogenen Hinterlassen nicht die gleiche heimtückische Bosheit wie sein Freund sich zu schulden kommen lassen. Aber ein gutes Gewissen hatte auch

er nicht; auch er hatte seine Hörigen hart gedrückt, um schlemmen zu können, und nun waren, dem Beispiele der Bürger von Mergentheim folgend, auch die Weiskelheimer in seiner nächsten Nachbarstadt aufgestanden. Er schlug vor, sich nach Würzburg in Sicherheit zu bringen, da sie mit ihren wenigen Knechten die Burgen gegen einen Anlauf der Bauern schwerlich halten könnten. Der wilde Zeisolf lachte ihn aus. Für ihn waren die Bauern nur ein feiges Gesindel, das auseinander stieben würde, sowie man ihm den gehörigen Ernst zeigte; sie würden es nicht wagen, ihre Burgen zu bereuen. Auch hätten sie kein Geschick, und wollten die Rossmuden mit ihren Köpfen die Mauern einstoßen, so sollten sie es nur versuchen.

Der leichtlebige Junker von Finsterlohr ließ sich durch die Zuversicht des Rothbartes gern beruhigen. Der Gegenstand wurde zwischen ihnen nicht weiter berührt. Es mochte aber durch ihn manches angeregt worden sein, was der wilde Zeisolf, vielleicht unbewußt, bei sich weitergesponnen hatte. Denn wie sie jetzt bei dem Wein saßen, rief er plötzlich mit einem Faustschlag auf den Tisch: „s ist ein hundsfüttich Leben! Und wer anders ist schuld an dieser Hoffärtigkeit der Rossmuden, als Kaiser Max mit seinem ewigen Landfrieden. Wie soll der Bauer Respekt vor dem Edelmann haben, wenn er keine Furcht mehr vor ihm hat? Früher, gab's eine Fehde, führen wir dem Bauern ins Dorf mit dem Feuerbrand, trieben sein Vieh weg und schleppten ihn selbst fort, daß er auf unseren Feldern rackerte, oder warfen ihn in den Turm, bis er sich löste. Mehr als einmal hat mein Vater selig Rothenburg Fehde angefangen und ist in der Stadt Dörfer gefallen. Ja, damals zitterte der Bauer noch vor uns. Und unser eigenes Fleisch wird schwach bei dem ewigen Frieden! Selbst der Gök mit der eisernen Hand, der sonst alle Arme voll Händel hatte, ist ins Maulschloß getrocknet, seitdem er vor drei Jahren aus dem Heibelberger Gefängnis mit 2 000 rheinischen Gulden sich lösen mußte. Es war von wegen seinem Weisand, den er dem Herzog Ulrich gegen den Bund gelhan hatte. Und der Thomas von Absberg, der Wolf von Giech, mein Vetter Kunz, der Hans von Ems haben auch zum letzten Mal in den Stauden gelegen, nachdem ihnen der Schwäbische Bund vor zwei Jahren den Waldstein gebrochen und niedergebrannt hat.“

Junker Philipp brach in ein lautes Gelächter aus. Das Stirnrungeln Zeisolf's, dem der Wein das Blut ebenso schwer, wie jenen munter machte, zügelte sein Lachen nicht, und er rief: „Du fängst Grillen, Freund, das kommt davon, daß Du hier einsam wie ein Schuhu hochst. Zum Henker, warum nimmst Du Dir nicht ein Weib? Ich wüßte eine, die zu Dir passen thäte.“

„Laß' mich aus,“ murkte der andere und trank.

„Nein, denn Du fängst an abzusteigen. Hab's Dir erzählt, daß ich zum Falsching in Würzburg war. Die Blume war die Adalgunde von Thüngen, sah sie im Haus ihrer Mutter und schloß mit ihrem Bruder Adam Freundschaft. Du weißt wohl, daß er ein Vetter des Bischofs ist, des Herzogs in Franken, wie er sich nennt,“ setzte er lachend hinzu. „Ist ein lauber Frauenbild, die Adalgunde, und der Bischof hat einen Narren an ihr gefressen. Der Junge, der Wilhelm von Grumbach, schwarzenzelte

...auf der Höhe tauchten aus den Büschen die grauen Mauern von Hattenbergstetten auf. Die Schar erhob ein Geschrei, das wild und leidenschaftlich wurde, als jetzt bei einer Wendung des Weges, zu Füßen der Burg das Dorf sichtbar wurde, vor dem eine Brücke auf das linke Ufer des Vorbachs führte. Es war ein Anblick, der selbst starke Herzen erschüttern konnte, um wieviel mehr nicht diejenigen der Unglücklichen, die dort ihre Heimat hatten. Der größte Teil des Dorfes war eine Brandruine. Von einigen Häusern starrten die verkohlten Dachsparren schwarz gen Himmel, von anderen waren die Dächer ganz verschwunden und entweder in das Innere oder als brandschwarze Keste auf die Gasse gestürzt. Hier schauten die Ringmauern aus leeren Fensterhöhlen auf die Verwüstung, dort waren die Wände geborsten, zusammengebrochen oder nur Stücke noch, ein Herd, ein Rauchfang ragten aus den Schutthaufen. Jammer, Schmerz, Verzweiflung der Armen brachen gewaltsam hervor und, als schlugen nur eben die Flammen aus ihren Hütten, Scheuern, Ställen, und es gälte noch zu retten, so stürmten sie, taub gegen alle Zurufe ihrer Hauptleute, nach dem Dorfe. Dort mochte man sie inzwischen gesehen haben, erwartet wurden sie gewiß schon längst; denn nun brach zwischen den Brandtrümmern ein Gewühl hervor und drängte über die Brücke den Kommenden entgegen: Frauen, Mädchen, Kinder, Greise. Welch' ein Wiedersehen zwischen den Ausgezogenen und ihren zurückgebliebenen Angehörigen. Wie sie einander in den Armen lagen, an den Händen hielten, in verworrener Hast, unter Thränen, Schluchzen, Klagen, zornigen Ausrufen, Flüchen, Nachschreien berichteten und hörten!

Die Landenbacher, die heilsamsten geblieben waren, schauten mitleidig auf ihre unglücklichen Kameraden, und der lange Dienhart hielt bei ihnen und drehte ein über das andere Mal an seinem dicken Schnauzbart.

Und der Ursacher all' dieses Jammers und Glends saß unterdessen mit seinem Freunde Philipp von Finsterlohr in seinem Würgerstall auf der Höhe und beide spülten mit Wein das Mittagmahl hinunter, dessen Ueberreste noch auf dem Eichentische zwischen ihnen standen. Die Stube, in der sie saßen, schaute das wildschöne Vorbachthal abwärts und ersparte ihnen den Anblick des verwüsteten Dorfes. Junker Philipp wollte seit gestern auf der Burg; am Morgen waren sie auf der Schweinsjagd gewesen und ließen es jetzt sich wohl sein. Der Landenbacher war herausgekommen, um mit dem Freunde Mats zu pflegen, wie sie bei den täglich drohender sich gestaltenden Unruhen sich verhalten sollten. Zwar hatte er gegen seine davongezogenen Hinterlassen nicht die gleiche heimtückische Bosheit wie sein Freund sich zu schulden kommen lassen. Aber ein gutes Gewissen hatte auch

unter den Bauern der Sunter von Rosenberg und Finsterlohr den Lorenz
der Tauber übergegangen. Sollte es aber die letzten sein, dann würde er
Schon waren sie von ihrem Aufgebot und auf das Linde Meer
Legenheiten in demigen Tagen zu erwidern.
Zerbrachen die Sunter die beiden nicht, hofften aber die Dinge
Zu über den benachbarten Gerichten ihres Rates und ihrer
sich nicht bestanden lassen, daß sie einmüthig weiter ritten. Denn ihre
erklärten, daß sie ihre ganze Sache diesem anheimstellten. Er dachte es
gelangte aus demselben an den Ausschuss, worin die Bauern
Zerbrachen die Sunter die beiden nicht, hofften aber die Dinge
Zu über den benachbarten Gerichten ihres Rates und ihrer
sich nicht bestanden lassen, daß sie einmüthig weiter ritten. Denn ihre
erklärten, daß sie ihre ganze Sache diesem anheimstellten. Er dachte es
gelangte aus demselben an den Ausschuss, worin die Bauern

um sie herum. Er will hoch hinaus, aber er mag sich den Mund wischen.
Der Abam giebt sie keinem Lehensmann seines Veters und am wenigsten
einen jüngern Bruder, wie es der Grumbach ist. Ich will meine eigene
Zunge fressen, wenn Du sie nicht kriegst, so Du nur willst."
"Aber, zum Henker, ich will sie nicht," schrie Zeisolf.
"Weil Dir die Gabriele noch immer im Kopf herumspukt, was?"
Junter von Rosenberg sagte seinen Becher bei der Mündung und stieß
ihn mit solcher Gewalt auf den Tisch, daß der Wein zwischen seinen ge-
spreizten Fingern hoch aufspritzte. Es glomm drohend in seinen blaffen
Augen. Der Finsterlohr zuckte die Achseln und jener fragte: "Hältst Du
mich denn für verrückt?"
"Ne, damals warst Du's und wolltest nicht auf mich hören, obgleich
ich Dir voraussagte, daß die Geschichte mißglücken müßte," erwiderte Junter
Philipp gleichmüthig. "Ich kann ja von Glück sagen, daß nicht ich selbst,
sondern bloß mein Mantel dem rabiaten Gesellen in die Hände fiel. Ver-
dammt hübsch ist sie ja, das muß ihr der Reid lassen."
Der wilde Zeisolf antwortete nicht. In Sinnen verloren strich er sich
wiederholt die beiden Backen seines roten Bartes. Auch sein Freund schwieg.
Wie er den Becher zum Munde führte, zögerte er und sah nach dem Fenster.
Es war ihm, als ob sich draußen ein starker Wind erhoben hätte. Eben
begann der Rosenberg wieder; so trank er und wandte ihm seine Auf-
merksamkeit zu.
"Wer kennt sich aus in den Weibern? Du weißt, wie sie sich da-
mals sträubte und schrie. Auch soll mich der Rat beim Kammergericht
verklagt haben — an mich ist von dort noch nichts gelangt — und jetzt,
wenn ich wollte —"
"Ne?" fragte Junter Philipp gespannt und beugte, auf beide Ellen-
bogen sich stützend, den Oberkörper gegen ihn vor.
"Es ist halt zu toll," rief der wilde Zeisolf. "Meine Ruhme
schreibt mir aus dem Kloster, daß die Gabriele sie besucht habe. Sie sei
zwar sehr böse auf mich, aber doch nicht ganz abgeneigt, mir zu vergeben,
wenn ich selbst sie darum bäte. Aber nicht schriftlich, sondern mündlich
müßte ich es thun. Ich sollte sie wissen lassen, nämlich die Ruhme, wann
ich zu ihr kommen wollte, sie würde dann bewerkstelligen, daß ich die schöne
Gabriele tröste. Es sei aber von meiner Seite die größte Vorsicht not-
wendig; denn da inzwischen das Gartenpfortlein vermauert sei, müßte ich
meinen Weg durch die Stadt nehmen."
"Donnerwetter!" rief der Junter von Finsterlohr. "Und Du willst
das Abenteuer bestehen?"
"Gelt, jetzt wär' ich nicht verrückt, wenn ich's thäte?" verhöhnte ihn
der andere. "Ich weiß noch nicht, was ich thun soll. Aber wie, wenn
es eine Falle wäre, die mir die schöne Teufelin aus Facke stellte?"
"Im Kloster könnte man nicht an Dich!"
"Aber auf der Wasse."
"Nun, sei es, wie es sei, sein eingefädelt ist's, bei meinem Bauch,"
rief Philipp von Finsterlohr und fuhr, beide Becher füllend fort: "Die
schönen Weiber sind gemeinhin die klügsten nicht; aber vor dieser Krämer,

Knobloch als einen ihrer Hauptleute haben stolzieren sehen. Durch Thaten
hatte er sich ihnen nicht empfehlen können, es sei denn durch seine erstaun-
liche Trinktätigkeit. Sein Mundwerk hatte ihm das Vertrauen der junter-
lichen Hinterlassen gewonnen, deren dürftige Bekleidung und ausgemergelte
Gestalten noch von den Leiden ihrer Leibeigenschaft zeugten. Wie ein
Mühlrad das Wasser zu Schaum schlägt und umherspritzt, so mußte Knob-
loch zu reden, zu prahlen, zu schmeicheln, aufzuregen, den Durst nach Rache
an den Junkern zu reizen. Diese Unglücklichen, in denen die Edelente das
Menschthum frech geschändet hatten, drängten ungeduldig nach dem Vorbach,
der sich bei dem Frauenloster Schäfersheim, unterhalb dem weingefegneten
Städtchen Weikersheim, in die Tauber ergießt. An den Bergen, zwischen
denen der Vorbach sich hinwindet, kleben die Burgställe von Hallenberg-
stetten und Laubenbach.
In geringer Entfernung von dem Burghause des wilden Zeisolf, am
Vorbach weiter aufwärts, liegt das Kirchdorf Oberstetten. Hier hatte der
Rat von Rothenburg große Getreidevorräte lagern. Die Bauern legten
sogleich die Hand darauf und der Deutemeister Fritz Mölkner ließ es den
Hohenlohe'schen Bauern des nahen Amtes Schrotberg, die kauslöstig herbei-
strömten, ausmessen. Ueber dem Handel trafen Abgesandte des Ausschusses
dasselbst ein. Es kamen Valentin Zälsamer, Hans Zeupold der Beck, Kilian
Eischlich, dazu Hieronymus Offner und Christian Hainz, welche beide vor-
dem in dem äußeren Räte geessen hatten. Diese letzteren, den Geschlechtern
angehörig, mußten mit stillem Ingrimm zusehen, wie das städtische Getreide
verkauft wurde; hindern konnten sie es nicht. Wie Zälsamer den Haupt-
leuten eröffnete, hatten die Abgesandten den Auftrag, die Bauern eidlich zu
verpflichten, daß sie gegen die Entscheidung des Ausschusses nicht weiter sich
setzten, sondern sie als unabweislich anerkennen wollten.
"Darüber läßt sich ja reden," meinte Leonhard Metzler. "Nur müssen
die Herren sich halt die Müß' nit verdrießen lassen, mit uns zu reisen,
derweilen wir weiter ziehen! Wir haben halt Eile."
"Freilich," bestätigte der lange Lienhart, "und mag derweilen der
Pfarrer Denner verhandeln. Nur das müßt' ich noch fragen: Wenn wir
uns auch ihn mit dem Ausschuss und der Gemein von Rothenburg ver-
gleichen, luget, der Rat wird es uns nit vergessen und auch die benachbarten
Herren nit, deren arme Leut' zu uns getreten sind, daß wir sie durch
unsern Aufruhr gezwungen haben zur Gerechtigkeit gegen uns. So müssen
wir der Straß' durch einen Rat immer gewärtig sein. Wie wollet Ihr uns
davor behüten? Denket daran, Pfarrer Denner!"
Damit schwang er sich auf seinen Eisenschimmel und ritt zu dem
Haufen der Rosenberger und Laubenbacher, welche, die Vorhut bildend,
schon ungeduldig des Zeichens zum Ausbruche harrten.
"Vorwärts, Ihr Brüder," rief er ihnen zu, "vorwärts! Aber horchet,
lebendig müssen wir ihn haben, lebendig, den greulichen Mordbrenner!
Was sollen wir mit einem toten Hund?"
"Braten wollen wir ihn bei lebendigem Leib, den Hund!" scholl es
ihm wild aus dem Haufen entgegen, der sich in Bewegung setzte, den langen
Lienhart an der Spitze.

— 207 —